

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1931**

22.12.1931 (No. 354)



# Karlsruher Tagblatt

## Badische Morgenzeitung mit Industrie- und Handelszeitung und der Wochenschrift „Die Pyramide“

Geschäftsführer und verantwortlich für den politischen u. wirtschaftspolitischen Teil: Dr. G. Bräuer; für Baden, Lokales u. Sport: Dr. G. Bräuer; für Neuigkeiten und „Pyramide“: Karl J. J. für Musik: A. N. Dolb; für Inserate: Dr. Schreier; Amtlich in Karlsruhe: Karl-Friedrich-Str. 6. Verantwortlich für den Redaktion von 11 bis 12 Uhr: Berliner Redaktion: Dr. Pfeiffer; Berlin SW 68, Zimmerstraße 98. Tel.-Amt 2. Nr. 3516 für unvollständige Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Friedl & Verlag „Concordia“ Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 208 und Karl-Friedrich-Str. 6. Vertriebs: 15, 19, 20, 21. Postfachkonto: Karlsruhe 9547.

Abonnementspreise: monatlich 2.10 M. frei Haus. In anderen Weltanschauungen oder in anderen Sprachen ab: monatlich 1.80 M. Durch die Zeit besogen monatlich 2.10 M. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Abnehmer keine Ansprüche bei verbotener oder Nicht-Erfüllung der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 10. auf den folgenden Monatsbeginn angenommen. Einzelverkaufspreis: 10 Pf. Sonntag, Feiertags 15 Pf. Anzeigenpreise: die zehnmalige Nonpareilzeile oder deren Raum 38 Pf. Die halbe Zeile 1.25 M. an erster Stelle 1.50 M. Gelegenheits- u. Familienanzeigen sowie Stellenangebote ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Abrechnung der Zahlungsansprüche außer Kraft tritt. Verantwortlich und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

### In vollen Kränzen.

Das Reichskabinett hat in einer Kabinettsitzung, die am Montag nachmittag stattfand und bis in die Abendstunden dauerte, die Beratungen über die sog. kleine Notverordnung abgeschlossen. Die Notverordnung wird am Dienstag oder Mittwoch erlassen werden. Sie wird einige Ergänzungsmaßnahmen zu der Notverordnung vom 8. Dezember enthalten.

Der Reichswirtschaftsminister, der Reichsenergie- und Reichskommissar für Preisüberwachung befragen mit den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften und Beamten Fragen der Preisentlastung.

Am Montag fanden im Reichsministerium ein eingehende Besprechungen mit Reichsenergie- und Reichskommissar über die Möglichkeit einer Währungsreform des Reichs, wie es in der letzten Notverordnung vorgesehen ist. Das Ergebnis wird in den nächsten Tagen in der Reichsregierung bekanntgegeben werden.

Die A. Voris G. m. b. H. Zeal hat ihrer Gesellschaft mitgeteilt, daß wegen Aufnahme einer gründlichen Inventur zur Klärung von Vermögensfragen und sonstigen mit der Zahlungsunfähigkeit zusammenhängenden Fragen der Betrieb zeitweise stillgelegt werden müsse und darum der größte Teil der Gesellschaft vorübergehend zur Entlassung komme. Der Zeitpunkt für eine Wiederaufnahme des Betriebes steht noch nicht fest. Von der Liquidation werden insgesamt 2800 Arbeiter betroffen.

Die Gerüchte, daß die englische Regierung eine Vertagung der Abrüstungskonferenz vorschlagen wolle, werden von den zuständigen Stellen in London als völlig unbegründet bezeichnet. Man rechnet in London zurzeit damit, daß die Abrüstungskonferenz pünktlich eröffnet werden wird.

Im Skarrel-Prozess hat man gestern mit der Verhandlung des ganzen Stadtbankkomplexes begonnen.

Am Calmette-Prozess kam es gestern zu ersten Auftritten. Professor Ruch bot dem beschuldigten und inhaftierten Professor Schürmann Dankschreiben an. Der Zwischenfall wurde durch eine gerichtliche Untersuchung Ruchs beendet.

Arnaldo Mussolini, der um zwei Jahre jüngere Bruder des italienischen Regierungschefs, ist am Montag mittags an einem Herzschlag gestorben. Arnaldo Mussolini ist seit 1922 verurteilter Leiter des von seinem Bruder geleiteten „Popolo d'Italia“. 1929 war ihm ein Abgeordnetenmandat angeboten worden, das er jedoch ablehnte.

In der Sonntagsnacht wurde in Eisenach ein Offizier des Reichswehrinfanterieregiments 15 durch einen Rückstich in die Kälte auf der Straße von mehreren Zivilisten tödlich angegriffen. Als er sich zur Wehr setzte, bekam er mit einem harten Gegenstand einen Schlag ins Gesicht und brach bewußtlos und blutüberströmt zusammen. Von den unbekannt Täter fehlt die Spur.

Die Revolverkassette im Koffee Dande in der Wilsener Straße in Frankfurt a. M., bei der ein Mann getötet und zwei Personen schwer verletzt wurden, hat ihre Aufklärung gefunden. Die Polizei hat am Montag vormittags den Chauffeur Roman Wähig festgenommen, der bereits ein Geständnis abgelegt hat.

\*) Näheres siehe unten.

### „Einstweilen zahlungsunfähig.“

Die Basler Verlegenheitslösung.  
Basel, 21. Dez.  
Der Sonderausschuß hat am Montag von 17 bis 19 Uhr die Verhandlungen fortgesetzt, die wegen mit ganz besonderer Aufmerksamkeit verfolgt wurden, weil sich das Gerücht von einer Vertagung der Konferenz verbreitete. Als erster Vorsitz Dr. Weidner den Sitzungssaal, um nach einer knappen Viertelstunde als Mitglied des Sonderausschusses wieder zum Konferenzsaal zurückzukehren zur Formulierung der ersten Schritte, die allerdings nur darin bestehen dürften, daß man sich auf Grund der jüng-

sten französischen Ministerrede auf einer mehr und mehr allgemein gehaltenen Linie bewegen wird, monach angeht die großen Wirtschaftskräfte Deutschlands einseitigen zahlungsunfähig ist. Die Entscheidung, die aus diesem Befund zu ziehen ist, soll der kommenden Regierungskonferenz überlassen werden.

Von französischer Seite verlautet, daß der Sonderausschuß darauf verzichtet habe, die Frage der privaten Verschuldung im Bericht näher zu erörtern. Der Redaktionsausschuß will unter Umständen die ganze Nacht hindurch arbeiten, um das Ergebnis der heutigen Besprechungen niederzulegen. Für Dienstag nachmittag ist eine weitere Sitzung des Sonderausschusses anberaumt, die unter Umständen zu einer Vollziehung werden soll. Mit Vorlegung des fertiggestellten Berichtsentwurfes von englischer Seite wurde für Mittwoch nachmittag der Schlußbericht angefügt, da die Teilnehmer auf Abschluß der Verhandlungen drängen.

Nach Abschluß der Basler Verhandlungen wird das Auswärtige Amt in Berlin die Fühlungnahme mit den Regierungen der Reparationsmächte aufnehmen, um wegen des Ortes und des Zeitpunktes der Reparationskonferenz eine Einigung herbeizuführen. Es besteht vorläufiger noch die Absicht, die Regierungskonferenz Mitte Januar zusammenzutreten zu lassen. Neuerdings ist der Plan aufgetaucht, die Reparationskonferenz in einem halbtägigen Ort, etwa wieder dem Haag stattfinden zu lassen. Eine Einigung hierüber wird aber erst nach Abschluß der Basler Verhandlungen erzielt werden können.

## Schloßbrand in Stuttgart.

### Ein Flügel des Alten Schlosses zerstört.

(-) Stuttgart, 21. Dez.  
Am Montag vormittag gegen 11 Uhr brach im Alten Schloß im südwestlichen Flügel ein Feuer aus, das eine gefährliche Ausdehnung angenommen und diesen größten Monumentalbau Stuttgarts fast vollkommen zerstört hat.

Ueber die Brandursache läßt sich mit Gewißheit noch nichts sagen. Es scheint aber, daß der Brand schon seit Tagen geschwelt hat und heute erst zum Ausbruch gelangt ist. Durch den herrschenden Wind und den starken Frost haben sich die Völscharbeiten ziemlich schwierig gestaltet. Gegen 3 Uhr nachmittags hatte das Feuer auch den Dachstuhl des südöstlichen Flügels ergriffen und war bis zu den mittleren Stockwerken herabgedrungen. Vom südöstlichen runden Eckturm aus erlosch es auch die nördliche Schloßfront. Im Laufe der späten Nachmittagsstunden griff das Feuer, trotz der angestrengtesten Arbeit der Wehren, auch auf den nordöstlichen Flügel des Alten Schlosses über. Hier wurde aber das weitere Vordringen des verheerenden Elementes durch eine starke Brandmauer verhindert, so daß die auf dieser Seite in mehreren Stockwerken untergebrachte staatliche Altertümerammlung voraussichtlich unversehrt bleiben wird.

Zur Unterstützung der hiesigen Berufsfeuerwehren wurden auch die Wehren von Ludwigsburg, Esslingen und Feuerbach zur Bekämpfung des Riesenschlusses herangezogen, die den Brand von außen her bekämpften, während die Stuttgarter Wehren in dem ziemlich geräumigen Hof des Alten Schlosses angestrengt arbeiteten. Bei den Völscharbeiten kamen, zum Teil auch verursacht durch die herrschende Kälte, verschiedene Unfälle vor, die jedoch nur in wenigen Fällen ernsthafte Folgen hatten. Die Zahl der Rauchvergiftungen und körperlich Verletzten beläuft sich bis jetzt auf insgesamt 35, worunter sich zwei Schwerverletzte befinden. Besonders groß ist die Zahl der Rauchvergiftungen. Im ganzen wurden bisher 13 Feuerwehrleute ins Krankenhaus verbracht.

Kurz nach 5 Uhr ist ein großer Teil des südöstlichen Flügels gegenüber dem Karlsplatz unter ohrenbetäubendem Krachen in sich zusammengeklüsst. Die Innenräume dieses Seitenflügels und des anstößenden Eckturmes sind also bereits völlig ausgebrannt. Aus den Brandtürmen steigen haushohe Feuerwolken und Rauchwolken auf, ein ergreifender Anblick in der winterlichen Abenddämmerung. Mit Anbruch der Dunkelheit wurden mehrere Scheinwerfer in Tätigkeit gesetzt, damit die Völsch- und Rettungsarbeiten ungehindert ihren Fortgang nehmen können. Gegen 6 Uhr abends verfiel sich der Eindruck, daß die im Alten Schloß untergebrachten staatlichen Sammlungen, vor allem die am meisten gefährdete Altertümerammlung, gerettet werden können und daß der Brand nunmehr in der Hauptsache als lokalisiert betrachtet werden kann.

## Die Gottlosen im Angriff.

### Die Bilanz eines Jahres.

TU. Moskau, im Dezember.  
Weihnachten steht vor der Tür, und wiederum soll das größte Fest der Christenheit zu einem Gegenstoß ausgenutzt werden, den die „Gottlosen“ gerade für diesen Tag von langer Hand vorbereitet haben. Außerhalb Sowjetrusslands gilt der Kampf besonders der katholischen Kirche, die in Moskau als das „Bollwerk des Kapitalismus“ bezeichnet wird. In den letzten entscheidenden Beratungen in Moskau, die dieser besonderen Frage galten und an denen die Führer der Gottlosen-Internationale, darunter: Lukatschewski, Scheinmann und Jaroslawski teilnahmen, wurde herausgestellt, daß die

Offensive zu Weihnachten 1931 mit ganz besonderer Kraft durchgeführt werden müsse. Es kam zum Ausdruck, daß der Kampf gegen das Christentum im Ausland wichtiger sei als die „Arbeit“ in Rußland selbst, da hier das religiöse Gemeinwesen überhaupt nicht mehr existieren dürfen. Für diesen Kampf hat man, wie das in der Sowjettaktik üblich ist, einen besonderen Stoßtrupp unter dem Namen der „Kämpfenden Gottlosen“ organisiert, dessen Aufgabe es sein soll, nicht nur mit Wort und Bild das Christentum zu verhöhnen, sondern auch mit anderen „Terrormitteln“ wie der Verhöhnung von Kirchen und kommunikativen Inschriften, Störung des Gottesdienstes durch politische

Rundgebungen und Värmisgen gegen alles Christliche anzugehen. Die „Kämpfenden Gottlosen“, die offiziell natürlich unter diesem Namen in Europa nicht auftreten werden, haben damit Taktik und Methoden der kommunistischen Jugend Rußlands übernommen. In den Ländern, die unter der allgemeinen Wirtschaftskrise besonders zu leiden und Millionenheere von Arbeitslosen aufzuweisen haben, soll die Propaganda besonders eifrig betrieben werden. Das hierbei

Deutschland an erster Stelle unter den Objekten dieses systematischen Feldzuges steht, versteht sich von selbst. Die deutschen Notverordnungen zwingen dabei zu einer Propaganda „unter der Hand“. Besonders eifrig will man um die „Seele“ der Jugend werben, da man der Ansicht ist, daß die älteren Leute (wie übrigens auch in Rußland selbst!) doch noch viel zu stark in christlichen Gefühlsvorstellungen befangen seien. In jeder Bekennerschaft soll eine „Gottlosenzelle“ eingerichtet werden, aus der heraus für den Kampf gegen die Religion und für den Austritt aus der Kirche gewonnen werden soll. Wenn man den Nachrichten der Gottlosen-Bewegung Vertrauen schenken soll, so hat die kommunistische Partei rund 8000 bis 9000 Mitglieder „Kämpfender Gottloser“ in den Dienst der Bewegung zu stellen. Es ist übrigens interessant, daß der Vollzugsausschuß der Gottlosen-Internationale mit einem Unterton des Bedauerns feststellt, daß die Bewegung in Deutschland, Österreich und Frankreich leider keine Aktionsgruppe aus ehemaligen Pfarrern und Mönchen anweise, die wegen Meinungsverschiedenheiten unter Diktatorregimen aus der Kirche ausgeschieden sind. In Rußland werden derartige Gruppen aufgewiesen. Es werden rund 18 000 Gottlose und andere Diener der Kirche als „Abtrünnige“ zum Beweise der Fortschritte der kommunikativen Geistesverfassung gezählt, die wahrscheinlich auf diese Weise ihren Frieden mit den heutigen Machthabern gemacht haben. Auch für Italien existiert eine „italienische Sektion der Gottlosen-Internationale“. Sie steht allerdings nur auf dem Papier.

In Sowjetrußland selbst hat die Bewegung natürlich freie Hand und ist bemüht, dafür zu sorgen, daß dort vor „Weihnachten“ nicht ein Stumpf mehr übrig bleibt. Nach den Beständen der Ortsbehörden ist jedes Godegenelant sowie der Ankauf und die Aufstellung von Weihnachts-

## Haus Wittelsbach versteigert Juwelen.

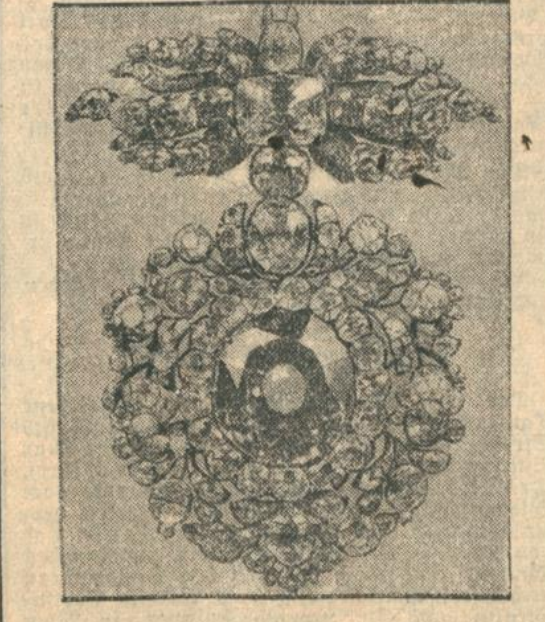
### 5 600 Pfund für den Blauen Diamanten.

London, 21. Dez.  
Juwelen aus dem Besitz des bayerischen Königshauses, die am Montag nachmittags bei dem bekannten Londoner Auktionator Christie

ein Gewicht von über 35 Karat und ist das Mittelstück eines prächtigen Brillantschmuckes. Er wurde im Jahre 1722 von Maria Amalia von Österreich, der Tochter Kaiser Josef I., anlässlich ihrer Verirat mit dem Erbherzog Karl von Bayern, dem späteren Kaiser Karl VII., in die Wittelsbacher Kamille gebracht. Das Auktionsgebot auf den Diamanten lautete auf 3000 Pfund. Eine prachtvolle Brillantschmucke, die im Jahre 1832 von dem Münchener Juwelier Niesländer auf Wunsch Ludwigs I. umgearbeitet wurde, erhielt den Zuschlag bei 7000 Pfund. Ein weiteres wertvolles Stück, ein reiches Brillantschmucke von Erbherzog Josef I. stammend, erzielte 4000 Pfund. Der Verkauf der Juwelen fand größtes Interesse. Die Auktionshalle war überfüllt von Käufern, Liebhabern und Neugierigen.

Die zur Versteigerung gelangten Edelsteine und Schmuckgegenstände wurden dem Wittelsbacher Ausgleichsfonds bei der Auseinandersetzung zwischen dem bayerischen Königshaus und dem bayerischen Staat überwiesen. Der Wittelsbacher Ausgleichsfonds ist eine Stiftung des öffentlichen Rechts, dessen Vermögen sich zum überwiegenden Teil aus land- und forstwirtschaftlichem Grundbesitz zusammensetzt. Der Rückgang der Erträge infolge — insbesondere in den Waldungen — war derartig katastrophal, daß die Stiftungsverwaltung aus den Erträgen dieser Vermögenswerte dem Stiftungszweck nicht mehr gerecht werden konnte. Dies hat zu dem Versuch geführt, durch den Verkauf bisher unrentabler Objekte Kapital zu schaffen, um damit die Erträge des Fonds einigermaßen zu ergänzen.

Die bayerische Staatsregierung als Aufsichtsbehörde der Stiftung hat unter Würdigung der überaus schlechten Finanzlage des Fonds die Genehmigung zum Verkauf der jetzt versteigerten Wertgegenstände gegeben. Mag der Schritt also wohl notwendig gewesen sein, bedauerlich bleibt er auf jeden Fall.



Der berühmte Blaue Diamant der Wittelsbacher, für den gestern 5600 Pfund erzielt wurden.

versteigert wurden brachten einen Gesamterlös von 30 300 Pfund. Insgesamt wurden 13 Stücke verkauft. Für den berühmten Blauen Diamanten wurde bei einem Angebot von 5600 Pfund der Zuschlag erteilt. Der Diamant hat



Bäumen streng verboten. Alle religiösen Veranstaltungen sind unzulässig. Stößbrigaden sorgen für die Innehaltung dieses Verbotes. Am Heiligen Abend finden in Moskau und anderen Städten nächtliche Theateraufführungen statt, die für das Proletariat ungenügend sind. Außerdem sollen besondere Gottesdienste mit Karnevalveranstaltungen stattfinden. Die Jahresbilanz der Gottesdienste kommt geradezu symbolisch in den wochenlangen

**Sprengungen an der Moskauer Erbsenkirche** zum Ausdruck, die noch immer nicht ganz vom Erdboden verschwunden ist. Es werden noch einige Sprengungen nötig sein, um besonders die unterirdischen Kirchengewölbe zu zerstören. Eine der letzten Sprengungen galt der Stahlgroßart der Gattin des im Jahre 1905 ermordeten Großfürsten Sergius, der Schwester der Zarin und des Großherzogs von Hessen, die später Nonne geworden war. Im Jahre 1931 wurden in Russland insgesamt über 600 Kirchen geschlossen und 1400 Pfarrer, Priester und Mönche nach dem Norden Russlands verbannt. Die deutsch-russische Kolonie in Leningrad verlor ihren Führer Dr. Schiele, der erschossen worden ist. Man hätte der Gemeinde nicht viel anhaben können; lediglich die Tatsache, daß einige Gemeindeglieder in Erinnerung an ihre Studentenzeit in Deutschland Studentenlieder gesungen und Studentenmützen getragen hatten, gab den Anlaß, gegen sie eine Untersuchung am laufenden Band zu führen, die auf einer besonderen feilschen Zermürbungsmethode beruht. Neben Dr. Schiele wurden auch andere Führer und Mitarbeiter der deutschen Kirchengemeinden erschossen oder verbannt.

Trotz aller Terrormaßnahmen jedoch will die Gottesfurcht in Russland nicht aufhören. Auch heute noch verzeichnen die Berichte der Gottlosenbewegung genaue Angaben über den Neubau von Kirchen, die auf Kosten der Arbeiter und Bauern trotz des Protestes der kommunistischen Organisationen und trotz des behördlichen Druckes erbaut und dann wieder durch Maßnahmen der G.P.U. geschlossen wurden. Religion und Christentum sind auch in Russland immer noch zu stark in der Seele des Volkes verwurzelt, was vor allem durch das starke Anwachsen der Sekten zum Ausdruck kommt. Die Fokierung der Machtverhältnisse ist deshalb, wie oben bereits gesagt, ganz auf die Jugend, die von vornherein streng in atheistisch-kommunistischem Sinne erzogen wird.

**Besprechungen über die Preisbildung.**

.. Berlin, 21. Dez.

Amilich wird mitgeteilt: Am 21. Dezember 1931 wurden gemeinsam vom Reichswirtschaftsminister Dr. Warnecke, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Schiele und Reichskommissar für Preisüberwachung Oberbürgermeister Dr. Goerdeler die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften und Beamten empfangen. Die Besprechung galt den Fragen der Preisbildung und führte nach der grundsätzlichen Seite, sowie auch bezüglich des Vorgehens auf einzelnen Gebieten im weitestlichen zu übereinstimmender Auffassung.

**„Fragen der Preisbildung.“**

Der Preiskommissar über die Preisgestaltung.

Am Montag sprach im Rundfunk Reichskommissar Dr. Goerdeler über „Fragen der Preisbildung“. Dabei führte er u. a. aus: Eine allgemeine Preisbildung müsse sehr organisch angebahnt und durchgeführt werden, wenn dabei die Schäden nicht größer sein sollen als die Vorteile. Es sei daher notwendig, die Preisbildung zu einer ganz umfassenden und allgemeinen Ausgestaltung, wenn nicht unser Wirtschaftsleben neuen schweren Erschütterungen ausgesetzt werden sollte. Es gelte sozusagen, ruckartig die gesamte Wirtschaft auf einen anderen Preis-, Lohn- und Gehaltsstand zu überführen. Dies sei infolge des Sturzes der englischen Währung und seiner Auswirkung auf die nordischen Währungen unumgänglich. Schon jetzt gelange aus den nordischen Ländern das Vieh billig in großen Mengen nach Deutschland, und die englische Kohle koste bereits auf das Binnenland vor. Diese und andere Ursachen führten dazu, daß in steigendem Maße die einzelnen Wässer für gegen fremde Einfuhr durch Zölle und andere Maßnahmen schützen, um die eigene Wirtschaft zu retten. In den anderen Ländern gelte die große politische und wirtschaftliche Unordnung, die das Diktat von Versailles nicht nur über Deutschland, sondern damit auch über die Welt gebracht habe. Nach seiner Überzeugung gehe man dem Zeitraum entgegen, in dem man zu einer Art Tauschhandel mit anderen Volkswirtschaften gelang. Jedes Land werde nur soviel aus dem anderen Land aufnehmen wollen, wie es selbst in diesem Land ausführe. Auf jeden Fall müsse sich daher Deutschland auf eine niedrigere Preisgrundlage herunterlassen. Ein solches Abgleiten hätte ohne Notverordnung, Monate, wenn nicht Jahre gebraucht. Diese Zeit wäre von unerträglichen inneren Reibungen angefüllt gewesen. Durch die von der Notverordnung vorgeesehenen Maßnahmen vermindere sich ab 1. Januar 1932 die Kaufkraft um einen Jahreswert von 3,5 Milliarden. Diese Minderung der Kaufkraft ziehe alles in ihren Strudel. Damit dieser Strudel nicht vernichtend wirke, sei es notwendig, Kräfte einzuschalten, die den Vorgang regulierten. Je schneller

die Regulierung erfolgen könne und je organischer sie durchgeführt werde, desto besser werde die Wirkung sein. Das Ziel könne nur sein, ein möglichst günstiges Verhältnis zwischen Kaufkraft und Preisen zu schaffen.

Das Verhältnis sei dann am günstigsten, wenn dem relativ geringsten Preise die relativ größte Kaufkraft gegenüberstehe. Die Aufgabe könne nur sein, allen Berufsständen zu gewährleisten, daß ein gerechter Preis sichergestellt werde, d. h. ein Preis, der sämtliche Selbstkosten decke und den an der Erzeugung und an dem Vertrieb Beteiligten die Möglichkeit zur Existenz in einem der heutigen Reallohn entsprechenden Rahmen gebe, nicht mehr und nicht weniger. Die verschiedenen Faktoren der Preisbildung seien aber zu berücksichtigen, daß sie alle gesondert auf die Möglichkeit der Einwirkung geprüft werden müßten. In jeder Preisbildung steckten a. V. Aufgaben für die öffentlichen Haushalte, soziale Lasten usw. Eine Beeinflussbarkeit liege hier nur in der Möglichkeit vor, Sparmaßnahmen in der öffentlichen Verwaltung zu üben.

Den unmittelbaren Senkungen der Preistarife stehe als höchst bedauerliche Preisbelastung die Erhöhung der Umsatzsteuer gegenüber. Goerdeler erinnert dann an die Kohlen- und Kartellpreisbildung, die Zins- und Lohnsenkung. Bei den größeren Straßendämmen bestünde Aussicht auf Fahrpreisverbilligungen. Bei den Gas- und Elektrizitätspreisen seien die Schwierigkeiten größer, denn diese Werke dürften niemals Zuschüsse betreiben, denn sonst müßte der Verlust durch die Allgemeinheit mittels Steuern gedeckt werden. Hierzu komme noch, daß alle diese monopolartigen Betriebe einen sehr wesentlichen Teil des Finanzbedarfes der öffentlichen Hand deckten.

Alle deutschen Frauen und Männer sollten an der Preisbildung mitarbeiten. Es handle sich um eine große wahrhaft nationale Aufgabe. Sie könne nur gelingen, wenn alle an die Sache heranträten mit dem Willen, Volk und Vaterland zu retten.

**Weihnachtlichkeit.**

Von Otto Weigert.

Durch die Stille der Nacht — es ist eine besondere, die „heilige“ Nacht gehen — schreitet ein einziger auch ein „besonderer“, ein ungeschickter Erdengast. Ueber der Menschen-Erde blinkt das Meer der Himmelslichter, alles atmet Feiertagslichkeit, was da um den Wanderer her an Wäldlingen aus der Nacht aufsteht. Es ist, als ob alles körperlich-berbe sich vergeistigen wolle, um dem nächtlichen Besucher zu gefallen. Wie das? Ja, nichts von dem Drängerischen-Lautem wie am Tage, nichts Ueberhebendes, nichts Zeitbehaltendes, nichts Reichliches, nichts Feindschaftsbedingendes zeigt sich auf in den Erscheinungen der Dingenwelt; nein, alles schmiegt sich aneinander, sich suchend, zueinander gehörend, einander brauchend. Wie? Ist es nur Täuschung? Ist es nur Scheintun der nächtlichen Dingenwelt? Will sie nur heute sich ein besonderes Gesicht geben, nur dem Wanderer aufleuchten? —

Warum gerade ihm aufleuchten? Ob sie's ahnen, erkennen die Dinge, was für ein besonderer Erdengast heute durch sie hindurchgeht? — Wohl, sie erraten's: Er durchschaut, durchdenkt, durchfühlt alles, was das Weltgeschehen hier im Bilde der Nacht vor ihm aufsteht. Mehr noch: Alles, was das Weltgeschehen im Laufe der Zeiten bis auf heute hat werden lassen. Und er sieht auch die, welche am Friebrad des Geschickens stehen und aekanden bis auf heute, die Menschenwille. — Sie haben sich alle gemüht, — so verumt man ihn eben vor sich hin-sprechen, leise, doch mit herzlichem Hauch, — um das Rad des Weltgeschehens in den Gang zu halten, gut und falsch, mühsend, aber sie haben — geirrt. — So des Wanderers Urteil über seinen Befund im Weltgeschehen. Und sein Anblick spricht aus, was er urteilt: Ein Glanz des Wohlwollens gegenüber allen, die mitgeirrt, breitet sich darüber aus. Nein! Nichts Richterlich-Strenghes, Verurteilendes, geschweige Verdammdendes ist darin zu finden. Das Irren ist ihm nicht Sünde, es ist

Mittel zum Aufstieg und Höherkommen, der Vollendung entgegen. Er ist ein — „Großer“, und so kann er nur sehen und denken wie ein Großer: Er hat — Duldung!

Und ist nicht Duldung das Größte, was die Welt kennt? Er, der nächtliche Wanderer hat es selbst vorgelebt, das Zueinandergehören, wie es nun die Dinge um ihn in dieser Nacht ihm aufzeigen wollen. Der Wanderer weiß: die Duldung ist ein Teil jener unendlichen tiefen Weisheit der Gottheit, jenes himmlischen — „Vaters“. — Vater! Vater! Ja, in dieses Wort prägt er seine Gotteserkenntnis. Er hat das Wesen der Gottheit ergründet, und dieses Wesen ist — Liebe. Und der Liebe Schönheit Frucht ist — Duldung. — So schaut auch heute der Wanderer der heiligen Nacht in das Weltgeschehen.

Den Menschen nun wird die Aufgabe zuteil dem Wanderer den Glauben entgegenzubringen, daß er wahr sieht und wahr erkennt. Und so fie in der duldenden Liebe seinen Stern erschauen, wird ihnen reichliche Offenbarung: Lebensharmonie dem Einzelnen; „Frieden auf Erden“ der Gesamtheit! — —

**Theater und Musik.**

Der vom Brunierquartett ausgeschriebene Laisendmarktpreis für ein neues deutsches Streichquartett ist durch die Preisrichter Max Dittina, August B. Brunier, Anton Vogl, Prof. Dr. Georg Schönmann, Walter Schrenk, Karl Wiener unter 145 eingelaufenen Werken dem einstufigen Streichquartett „Amphibura“ von Max Paulel in Köln a. Rh. zugesprochen worden. Außerdem sind von den Preisrichtern noch Streichquartette von Fritz Nietz in Berlin-Steaglis und Dr. Leopold Spinner in Wien lobend erwähnt worden. Der Wettbewerb Bote u. Vogl, Berlin, hat den Verlag des preisgekrönten Quartetts von Max Paulel erworben; das Brunierquartett bringt es Ende Februar in seinem Kammermusikabend in der Berliner Sinfadademie zur Uraufführung. Dem Brunierquartett gehört u. a. Carla Höder eine Tochter des Romanistikers Paul Oster Höder an. Die Schriftsteller

**Streitende Sachverständige.**

Erregte Szenen im Lübecker Prozeß.

.. Lübeck, 21. Dez.

In der Montagssitzung des Galmeier-Prozesses betonte Prof. Dr. Bruno Kange in einem ausführlichen Gutachten, daß man theoretisch mit der Möglichkeit einer Umwandlung des B.C.G. rechnen müsse. Die Möglichkeit eines Rückschlages praktisch und im Lübecker Falle sei aber gleich Null. Im Gegensatz zu anderen Sachverständigen betont Dr. Kange, daß die Verwendung des Eiernährbodens in Lübeck nicht geeignet gewesen sei, eine Virulenzsteigerung beim B.C.G. zu begünstigen. Er sei sich vollkommen im Klaren darüber, daß die Virulenz beim B.C.G. nicht etwas Fixes sei. Es könnten Schwankungen in der Virulenz vorkommen, aber niemals so große, daß man fortschreitende Tuberkulose bei Meerischweinden erzielen könnte.

Professor Hans Much rief: „Das ist erwiesen!“ Professor Schürmann lacht und macht eine Bemerkung, die man am Preislich nicht versteht. Professor Much rief: Wenn Sie noch weiter lachen und mich weiter beleidigen, kriegen Sie ein paar an die Ohren, Sie Dumme!“ — Professor Schürmann lacht weiter und Professor Much macht eine neue Bemerkung, die weiter nicht verstanden wird.

Nach etwa fünf Minuten läßt Professor Much durch seinen Assistenten dem Professor Schürmann einen Zettel überreichen, mit dem er um Entschuldigung bittet. Damit ist der Zwischenfall beigelegt.

Nach der Mittagspause erriete der Sachverständige Professor Hans Much-Hamburg kein Schlafquartier. Er richtete eingangs scharfe Angriffe gegen die Schulmedizin und sagte u. a.,

man müsse einmal einen Blick hinter die Kulissen der medizinischen Wissenschaft tun und würde erkannt sein über das Maß von Unwahrscheinlichkeit und Voreingenommenheit, wohl Virulenzsteigerung beim B.C.G. möglich sei, komme sie für Lübeck nicht in Frage, sondern das Unglück sei durch eine Verunreinigung eingetret. Eine Verwechslung der Eiernährboden-Verkaufung von Kulturen hätten in der Folgezeit und im Krankheitsbilde der Kinder eine viel einseitigere Erkrankung begünstigen müssen.

Im Anschluß an das Gutachten von Professor Much protestierte Professor Dr. Gahn-Weil gegen die Ausführungen von Much. Er erklärte die Medizin werde nicht den ihr von Hans Much gewiesenen Weg des Glückes und der Lohngerechtigkeit gehen. Die Angriffe Much's gegen die Schulmedizin müsse er aufs Schärfste zurückweisen.

Professor Much widersprach erneut. Er ist in seinen Forschungen, riefen auf Grund seiner Versuche gekommen. Nach weiterem Wortwechsel mit Professor Gahn, durch den Professor Much sich beleidigt fühlte, sagte Prof. Schürmann ganz ruhig: „Er ist ja krank.“

Der Vorsitzende schritt dann die Auseinandersetzung zwischen den Sachverständigen ab, indem er Professor Dr. Uhlenhuth das Wort zu seinem Schlußgutachten gab. Dieser erklärte, daß sowohl eine Virulenzsteigerung als auch eine Verwechslung oder Verunreinigung möglich wäre. Er schloß ab das letztere. Dann äußerte sich noch Universitätsprofessor Dr. Poll-Dambura vom erbiologischen Standpunkt aus. — Hierauf wurde die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

**Die Kredite der Stadtbank.**

Neuer Abschnitt im Sklarek-Prozeß.

.. Berlin, 21. Dez.

Der Sklarek-Prozeß ist in ein bedeutames Stadium getreten. All das zur Anlage Stehende, was vor den Betrügerieen, die den Sklarek im Zusammenhang mit der Stadtbank vorgeworfen werden, um die Sklarek und um den Berliner Magistrat herum geschehen ist, war der Mittelpunkt der bisherigen Erörterungen des Gerichts, die nunmehr abgeschlossen sind. In einer umfangreichen Beweisannahme hat das Gericht auf das Sorgfältigste die den Angeklagten zur Last gelegten Straftaten geprüft. Wenn das stimmt, was die Brüder Leo und Willi Sklarek seit Beginn des Prozesses mit aller Entschiedenheit behaupten und was auch einige Zeugen bestätigen, daß nämlich Max Sklarek die Seele des Geschäfts, der spiritus rector gewesen ist, dann laßt wohl zweifellos die Hauptverantwortung auf den Schultern des Max Sklarek, der seit Beginn des Prozesses sterbenskrank darniederliegt und dessen Ableben nun schon seit Monaten nach dem Gutachten der ärztlichen Sachverständigen fühllich erwartet wird. Wie das Gericht die Behauptungen der Brüder Sklarek würdigen wird, vermag man nicht zu sagen. Dieses Geheimnis wird aber wahrscheinlich niemals gelüftet werden können, wenn nicht wider Erwarten Max Sklarek eines Tages doch noch gesund wird, um sich dann auf die Vorwürfe seiner Brüder zu rechtfertigen.

Es bleiben für die Sklareks noch oenug Straftaten übrig, selbst wenn man als laotr unterstellt, daß sie das Klebergeld „Koch“ von 400 000 M. bei Übernahme der R.W.G. gestopft haben, was eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich hat, denn Herr Rieburg ist nicht das gewesen, was man einen Ehrenmann zu nennen pflegt. Aber das gab den Sklarek nicht das

Recht, diejenigen Magistratsbeamten zu stechen, die sie zur Erlangung ihrer hohen Kredite und Verträge dringend benötigten. Es wundert somit, mit welcher Menscheneinheit die Sklareks diejenigen erkannten, die eine Bekämpfung zugänglich waren. Nun beginnt der Bericht, den die Stadtbankkomplex eingeleitet zu bezeichnen und wird unterzogen, ob die Brüder Sklarek und die Stadtbankdirektoren die den Sklareks zu dem 10-Millionen-Kredit verhalten, die ungeheure Lust trennte, von der angeklagte Stadtbankdirektor Hoffmann den ersten Tagen des Sklarek-Prozesses sprach.

Am Montag wurde die Organisation und die Aufbau der Berliner Stadtbank und die Frage wie bei dieser die Kreditgewährung behandelt wurde, erörtert. Der Angeklagte Stadtbankdirektor Schmidt muß die Hauptrolle auf dem Kreditabschluß spielen. Ein höherer Betrag als 500 000 M. sei niemals von den Sklareks gefordert worden. Der Sachverständige Richterstrat Hilde erklärt, daß der Kreditabschluß dann gestraft werden mußte, wenn der Kredit einen Gesamtbetrag von 500 000 M. übersteigt.

Der Vorsitzende fragt Stadtbankdirektor Hoffmann, ob er die Sklareks erndet habe, bei den Stadtbankordnenen Rosenthal Waren zu beschaffen, weil Rosenthal der Vorsitzende des Kreditabschlusses gewesen sei. Hoffmann bestritt dies worauf Leo Sklarek antwortete: „Natürlich hat Stadtbankdirektor Hoffmann getan. Das hat er ja schon bei dem Vorgänger Rosenthal, dem vorhergehenden Geheimen Kommerzienrat Rosenthal, gemacht.“

Rechtsanwalt Bahn vertritt sich, daß Leo Sklarek einen Verstorbenen beleidigt. Leo Sklarek antwortet: „Der Rechtsanwalt Rosenthal, Sie sollten doch ganz still sein. Sie sind doch zu mir gekommen und haben mir erklärt, ich soll mich mit dem Stadtbankdirektor Hoffmann auf helfen, das wäre für den Prozeß sehr lauter besser.“ Rechtsanwalt Bahn bestritt dies arbeiter Erreanna eine solche Neuerung.

Nun steht Rechtsanwalt Dr. Buwe, der Verteidiger des Buchhalters Lehmann auf und sagt: „Ich bin bereit, unter Eid zu erklären, daß Rechtsanwalt Bahn in diesem Sinne an den Sklarek herangetreten ist.“

Die Vernehmung Hoffmanns wird fortgesetzt. Dabei kommt es zu

**erregten Auseinandersetzungen.**

Leo Sklarek äußert: „Die Stadtbankdirektoren Hoffmann und Schmidt haben von den Sklareks alles erhalten bis auf die Belamantel und Rosenthal Kurzsachenentwürfe.“ Vorsitzender zu Leo Sklarek: „Wahnen Sie, daß die Kredite ohne Widria gegeben waren?“ — Leo Sklarek: „Ich wußte das, aber ich wußte auch, daß durch die Kredite niemand reichlich wurde. Wenn ich von den Urkundenfälschungen gewußt hätte, dann hätte ich den Max Sklarek genommen und ihn und den anderen Mist dem Oberbürgermeister Böh vor die Füße geworfen und hätte zu Böh gesagt: Hier habt Ihr den anderen Rosenthal.“ Leo Sklarek weiß darauf hin, daß Direktor Schmidt den Rat gegeben habe, einen Festschicks, die nach drei Monaten lösbar sein sollten, in Höhe von 100 000 RM. in einem Wertbrief bei der Stadtbank zu hinterlegen. Wenn der Wertbrief nicht eingelöst werden könnte, sollte ein neuer ausgeschrieben werden. Der Buchhalter Lehmann bekämpft das. — Fortsetzung der Verhandlung am Dienstag.

Die Brüder Leo und Willi Sklarek haben Librians am Montag bei ihrer in ihrem Privatmannen nach dem Kriminalgericht zurückgeführten Fahrt einen Zusammenstoß mit einem Vieferwagen erlitten. Der Privatmann der Sklareks ist dabei zertrümmert worden. Die Brüder selbst sind unversehrt geblieben.

Immer weiße Zähne hat man bei ständigem Gebrauch von Chlorodont-Zahnpaste (Tube 50 Pf.) unter gleichzeitiger Benutzung der praktischen Zahnbürste (Spezialform). Versuch überzeugt. Hören Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen.

**Kunst und Wissenschaft.**

Albert Schweizer kehrt nach Europa zurück!

Nachdem Albert Schweizer wiederum zwei volle Jahre unterm Äquator am Kongou abgebracht hat, wird er im nächsten Frühjahr nach Europa zurückkehren. Neben der antirendenden Arbeit dort als Arzt und Organist seines Spitals, fand er Zeit zur Niederschrift einer umfassenden Selbstbiographie „Aus meinem Leben und Denken“, die demnächst im Karlsruher Tagbl. gewürdigt werden wird. Erreulisch, daß das deutsche Volk einen Mann solch menschlicher Größe auch unter den heutigen Wirren und dem Streik der Parteien noch besitzt. Albert Schweizer hat auch in Karlsruhe eine große Zahl Freunde, wie sich das bei seinem Besuch im Hause des Malers H. A. Bühler zeigte.

Die Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz hat ihre diesjährige Ehrengabe in Höhe von 1000 RM. dem Münchener Dichter Hans Brandenburg überreicht. Dieser erhielt einen wählenden des 10jährigen Bestehens der Gesellschaft folgende Dichter diese Gaben: Arno Holz, Otto von Guericke, Alfred Bruns, Karl Schilke, Ludwig Strauß, Wilhelm Schmidbann, Rudolf Panwitz, Hanns Meink, Agnes Miegel, Felix Braun, Theodor Däubler und Karl Röttger. Der Not der Zeit Rechnung tragend, hat die Gesellschaft im Laufe dieses ihres Jubiläumjahres außerdem fünf Dichtern eine Beihilfe von insgesamt 1200 RM. zuteil werden lassen. Die Gesellschaft der Bücherfreunde zum Chemnitz, die zweitgrößte bibliophile Vereinigung Deutschlands und Österreichs stellt sich als einzige bibliophile Gesellschaft ausschließlich in den Dienst lebender Autoren. Sie sieht ihre Aufgabe aber nicht nur in der Förderung zeitgenössischer Dichter durch Drucklegung ihrer Werke, Vorträgen und Herausgabe von Autobiographien, sondern sie verbindet Bibliophilie mit sozialer Fürsorge für die Dichter in einer für eine private Vereinigung vorbildlichen Weise.

Die Illustrationen zu Jörg von Camenburghs Buch „Verlungener Kärm“ sind nicht vom Autor, sondern von Maler E. Gottwald in München geschaffen.



# Um laufenden Band des Lebens.

## Abenteuer im Hotel Rehrwieder / von Karl Ch.

(Copyright 1931 by Presseverlag Dr. Dammert.)

(6. Fortsetzung)

### Ein Freundschaftsdienst.

Um zwölf Uhr fuhr ein Auto vor. Ich mußte mich beinahe zwingen, ruhig sitzen zu bleiben und nicht nach der Tür zu laufen.

Zwei kurze Klingelzeichen. So, jetzt war es Zeit. Ich öffnete die Tür, brachte sogar einen kleinen Diener zustande und Dr. Broderich trat mit einer Dame in das Vestibül, wenn man dem Aufgang zum Hotel Rehrwieder mit seiner kleinen P...

„Alles ist auf Zimmer 1 vorbereitet, Herr — Matthias“, sagte ich. Wenn die Herrschaften zu übernachten wünschen, muß ich Sie bitten, sich einzuschreiben.“

„Auf ein — Zimmer?“, unterbrach mich die Dame gedehnt und wandte sich dann an ihren Begleiter: „Was ist denn eigentlich nun der Zweck der Werbung, Herr Doktor?“

„Aber, anständige Frau“, sagte dieser. „Ihr Gatte kommt ja in wenigen Minuten. Wir wollen doch das neue Stück besprechen. Ich hielt es deshalb für besser, uns ein ungehörtes Zimmer reservieren zu lassen.“

Die Begleiterin verzog spöttisch die Lippen. Die Umkleitkabine in einfach rührend, Herr Doktor. Nun, wenn mein Mann bestimmt nachkommt, soll es mir gleich sein. Also — gehen wir.“

Kelly erhob sich und führte die Gäste die halbe Treppe hoch zum Fürstenzimmer.

Ich blinzelte der Dame nach. Ich kannte sie vom Ansehen, wie jeder Hamburger, der ins Theater geht, die Dame kennt. Es war Maria Ford, die bekannte Operettenängerin, deren Heirat mit dem Fabrikanten Benzol vor einigen Monaten das Thema für Salongespräche und Klatsch war.

Maria Ford war nicht nur eine Schönheit, sondern auch eine hervorragende Künstlerin. Wenn diese beiden Attribute aber in einer Frau vereint sind, dann ist sie in dem Maß der Begehrtheit, ob sie Veranlassung dazu gibt oder nicht.

Und Maria Ford gab Veranlassung, denn mit ihrer Ehe war ein kleiner Klatsch verbunden gewesen. Kurz vor der Trauung gab nämlich ihr Verlobter, der Fabrikant Benzol, eine Notiz an die Redaktionen, daß seine Braut mit der Beschließung auch der Bühne auf immer Abschied nehmen werde. Die Feuilletonredakteure befestigten sich, ihr einen lebenswichtigen künstlerischen Nachruf zu bringen, der mit den Worten schloß: „Wir werden den Stern an unserem Operettenhimmel vermissen, aber er wird in neuer Pracht in den Salons der Gesellschaft aufgehen. Maria Ford wird Frau Arthur Benzol.“

Nur einen Tag bestand aber dieser Eindruck. Dann kamen äuerst temperamentvolle Schreiben an die Zeitungen, in welchen Maria Ford unumwunden erklärte, daß ihre bevorstehende Ehe auch nicht den geringsten Einfluß auf ihre Bühnenfähigkeit habe. Die Zukunft ihres Gatten sei vielleicht wohlgemeint, aber eine durchaus eigenmächtige Handlung. Sie bliebe in der Operette. Basta.

Jetzt waren die Gerüchte reif, die von einem Bruch zwischen den Brautleuten flüchteten, aber zum angelegten Tag fand in der Michaelskirche die Trauung der schönen Maria Ford mit dem Fabrikanten statt, und nach einer kurzen Hochzeitsreise trat die Sängerin schon wieder in „Friederike“ auf.

Benzol hatte seinen Willen nicht durchsetzen können. Maria war nicht Frau Benzol geworden, sondern ihr Gatte wurde der Mann der schönen Ford.

Diese Betrachtungen, die ich in der Stille meiner Portiersloge anstellte, wurden durch die trippelnden Schritte Kellys unterbrochen.

„Herr Ch., kommen Sie bloß mal schnell raus. Die beiden haben den schönsten Krach.“

Auf meinen leisen Füllstößen näherte ich mich der Tür des Fürstenzimmers und hörte deutlich die jetzt etwas schrille Stimme der schönen Künstlerin:

„Herr Doktor, Sie sind ein Schuft. Was fällt Ihnen ein, mich hier zu einem Souper herzuladen. Das mein Mann kommt, ist ja alles eitel Schwindel.“

„Aber Maria, erbarmen Sie sich. Verzeihen Sie mir doch die kleine Täuschung. Ich liebe Sie flammend, brennend, verzehrend.“

„Was wagen Sie? Wollen Sie mich beleidigen? Wissen Sie nicht, daß ich Frau Benzol bin, die Gattin des Mannes, dem Sie Freundschaftsvorträgen? Gehen Sie meinen Pelz. Ich wünsche zu gehen.“

Dr. Broderichs Stimme wechselte plötzlich die Klangfarbe. Der Tonfall wurde jetzt höhnisch-schamisch.

„Machen Sie doch kein Theater, schönste Frau. Was heißt hier Frau Benzol. Für mich sind Sie die kleine Maria Ford, die Operettenängerin. Und das wollen Sie auch bleiben, sonst wären Sie wohl nicht mehr als Frau Fabrikant Benzol auf der Bühne erschienen. Nun lassen Sie nur das fade Getue sein. Eine Stunde — und ich schenke Ihnen dieses Koller.“

Die Künstlerin fauchte so laut, daß mir es durch die Tür hören konnten. Dann schien ein Rästchen zu Boden geworfen zu werden und dann ein Klatsch wie eine Ohrfeige.

In diesem Moment erkämpfte unten die Hotelklingel.

Ich mußte meinen Dorschpöten verlassen und die Hotelklingel öffnen. Ein großer Herr drängte sich herein:

„Haben hier eine Dame und ein Herr ein Zimmer genommen?“

„Ja, verschiedene Ehepaare logieren bei uns.“

Der Herr sagte nichts, aber er horchte auf, denn von oben hörten wir aus dem Fürstenzimmer, wie Gläser geschleudert wurden und zerbrachen.

Er hob mich beiseite und war mit ein paar Sägen die halbe Treppe hinauf.

## Fabrikexplosion in Berlin.

### Großer Sachschaden. — Glücklicherweise niemand verletzt.

Berlin, 21. Dezember.

Auf dem Fabrikgrundstück Warthauerstr. 70 in Berlin, einem umfangreichen Komplex mit mehreren Höfen und zahlreichen Quergebäuden, in denen sich hauptsächlich Möbelfabriken befinden, ereignete sich am Montag vormittag gegen 10 Uhr eine Explosion im Maschinenhaus.

In dem Maschinenhaus, die die vielen Betriebe dieses Fabrikkomplexes mit Licht und Kraft versorgt, muß ein Defekt an der Abausleitung für die in der Feuerung entstehenden Gase entstanden sein. Dadurch wurde der Heizraum völlig verascht, und plötzlich erschütterte eine furchtbare Explosion das ganze Maschinenhaus, indem sich glücklicherweise nur wenig Personal befand.

Ein Heizer wurde durch die Wucht der Explosion an die Wand geschleudert, so daß er Verletzungen am Kopf und außerdem noch Brandwunden an den Händen davontrug. Die Fenster Scheiben des Maschinenhauses wurden herausgeschleudert. Ein Teil des Dachstuhles wurde abgehoben. Gleichzeitige eingesen im Portiere und im ersten Stockwerk des Quergebäudes im dritten Hof, wo sich das Maschinenhaus befindet, alle Fensterscheiben in Trümmer.

In den Betrieben des Grundstückes, in denen die Arbeit um diese Zeit in vollem Gange war, kam es einen Augenblick zu einer Panik, weil die Detonation das ganze Haus erschauern ließ. Der Schrecken setzte sich aber bald wieder, als man feststellte hätte, daß weiter nichts passiert war. Im Maschinenhaus waren an mehreren Stellen kleine Brände ausgebrochen, die aber von der Feuerwehr bald gelöscht werden konnten.

## Café Hindenburg in Neuyork.



Die Außenfront des neueröffneten „Café Hindenburg“.

In dem Neuyorker Stadtteil Manhattan ist ein neues Café eröffnet worden, das den Namen des Reichspräsidenten von Hindenburg trägt und naturgemäß von deutschen und deutsch-amerikanischen Gästen besonders bevorzugt wird.

Ich hinterher. Ohne anzuklopfen riß der Fremde die Tür auf, und das vielstimmige „Gut!“, das er ausließ, hätte einem Mimen Ehre gemacht.

Die Tür zum Fürstenzimmer blieb geöffnet, und Kelly und ich konnten jetzt die Szene nicht nur hören, sondern zum Teil auch sehen.

Der Anwalt war mit einem unterdrückten Aufschrei zurückgewichen. Die Sängerin schrie erklü:

„Arthur...“ und fiel dem Fremden um den Hals. Dann kamen ihr die ersten Tränen und mit vor Schrecken erstickter Stimme sagte sie:

„Da, Arthur, schau dir den Lumpen an. So sieht dein Freund aus. Hier hat er mich hergelockt und ist in gemeinster Weise andringlich geworden. Gelogen hat er, du kauft auch...“

Sie schien sich zu besinnen und fragte dann erstaunt:

„Aber wie kommst du überhaupt hierher, Arthur?“

„Ich erfuhr es durch den Chauffeur, Maria.“ Dann zu dem Anwalt, der noch immer schen und schuldgebüht an der Wand lehnte: „Haben Sie eine Erklärung für Ihr unverantwortliches Benehmen, mein Herr?“

Der Anwalt schien jetzt jedes Feuer verloren zu haben:

„Ich — ich — ach, Verzeihen Sie doch, Herr Benzol. Es war doch nicht Ihre Gattin, an die ich dachte, sondern nur die Schauspielerin. Ich hatte wirklich ganz vergessen, daß Sie —“

„Schweigen Sie“, rief jetzt Benzol, „mit Ihnen werde ich mich noch wo anders auseinandersetzen.“

Aber ich bitte Sie,“ versuchte der Anwalt wieder einzumenden, „eine Operettenängerin...“

„Aber Maria, du siehst, wie man darüber denkt. Einer Frau Benzol hätte man dies nicht geboten, was man der Maria Ford klaut bieten zu können. Komm, wir werden gehen.“

Die Sängerin ließ sich von ihrem Gatten den Pelz umhängen.

„Arthur, ich gebe die Bühne auf.“

„Das muß ich nach diesem Vorkommnis allerdings verlangen.“

Er begleitete seine Frau die Treppe hinunter. „Ein Auto“, rief er mir zu, und ich ging zum Telefon.

Der Anwalt kam wie das böse Gewissen die Treppe heruntergeschlichen.

Als das Auto vorankam, schloß ich die Tür. Benzol setzte seine Gattin in den Wagen.

„Mein Gott“, rief er dann, sich besinnend, und kehrte schnell in das Hotel zurück. Er spähte durch die Tür, ob seine Frau ihn mit den Augen verfolgte, ging dann auf den grinsenden Anwalt zu und schüttelte ihm furch die Hand, wobei seine Augen verknirscht zwinkerten.

Dann setzte er wieder seine strenge Miene auf und verließ das Hotel. Eine Autofahrerin knallte zu, Dupentöne, und der Wagen fuhr davon.

Dr. Broderich legte mir einen Hundertmarkschein auf das Bult:

„Das wird wohl laugen, Portier“, sagte er und kündete sich eine Baalette an, „stellen Sie sich den Rest mit dem Zimmermädchen.“

„Das war ja eine nette Szene“, meinte ich einzuwerfen.

„Freundschaftsdienst“, erwiderte der Anwalt, „Freundschaftsdienst.“

Er klapperte seinen Kragen hoch und ging auf die nächtliche Straße...

Am anderen Abend brachten die Blätter die Meldung, daß Maria Ford... nicht mehr die Bühne betreten werde. Sie habe mit ihrem Gatten, dem bekannten Fabrikanten Benzol, eine Reise an die Riviera angetreten...

Wieviel der Anwalt dem Fabrikanten für seinen wirkungsvollen „Freundschaftsdienst“ berechnet, habe ich aber niemals erfahren...

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)



Beides von beiden!

SALAMANDER SCHUHE

SALAMANDER GÜTSCHEN

KARLSRUHE

KAISERSTR. 175



# Badische Rundschau.

## Die badische Milchwirtschaft.

Ausführungen des badischen Landwirtschaftskammerpräsidenten.

(Donauerschlingen, 21. Dez.) Auf einer Tagung der Zuchtgenossenschaft Donauerschlingen-Bar hielt der Präsident der Badischen Landwirtschaftskammer, Graf Dr. Douglas, einen Vortrag über die Milchwirtschaft. Er führte dabei u. a. aus, daß er die Gründung der Milchkontrollvereine begrüßt. In der ganzen Welt habe man das System der relativen Leistungsprüfung. Es wäre schädlich für die badische Landwirtschaft, wenn sie diese nicht auch aufnehme. In der jetzigen schweren Zeit handele es sich für die bad. Landwirtschaft darum, ihre Ställe und ihre Wirtschaft rentabel zu gestalten, und zwar durch Hebung der Rentabilität der einzelnen Kühe in jedem Stall. Die nächste Zeit bringe dem badischen Landwirt keine Steigerung der Milchpreise, weil der Milchpreis in Deutschland von dem Milchpreis in der Welt abhängt.

Der Präsident verwies dann auf die außerordentliche Rentabilität der Landwirtschaft in den nordischen Ländern und erklärte, daß sich die Erfolge auch auf dem wesentlichen Boden Badens erreichen ließen. Er forderte die Landwirte auf, nicht immer alles vom Staate zu verlangen, sondern selber an der Verbesserung der Rentabilität zu arbeiten. In der jetzigen Situation Deutschlands gebe es keinen anderen Weg für den Landwirt.

Der Redner schloß mit dem Appell zum Eintritt in die Milchkontrollvereine, damit auch durch Einigkeit Stärke erzielt würde.

## Die Not des Handwerks.

Vollversammlung der Handwerkskammer für die Kreise Mannheim, Heidelberg und Mosbach.

(Mannheim, 21. Dez.) In diesen Tagen fand unter dem Vorsitz des Präsidenten, Zimmermeister L. Kalmbacher, die 80. Vollversammlung der Kammer statt. Den Geschäftsbericht erstattete Syndikus Eiermann. Die Not des Volkes und die Not des Handwerks sei auf dem Höhepunkt angelangt. Im Handwerk herrsche eine maßlose Erbitterung über die Vernachlässigung, die es seitens der Reichsregierung erfahren habe. Aber Nörgeln und Kritizieren sei zwecklos. Der Wille zum Leben und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft müsse heute jedem verantwortungsbewussten Staatsbürger der Leitgedanke für sein künftiges Verhalten sein. Im Anschluß an die Ausführungen über die allgemeine Lage, ging der Redner auf die Arbeiten der Kammer ein. Im Hinblick auf die umfangreichen Aufgaben, die die Kammer zu erfüllen habe, sei die vorgeschlagene Aufhebung einer glatte Unmöglichkeit. Sodann wurden Entschlüsse gefasst über das Verbringenswesen und über die Anleihen von Lehrmädchen in Nähschulen angenommen, die eine Befähigung, der auf diesen Gebieten herrschenden Mischkand anstreben. Nach Erledigung der Regularien, die einstimmig genehmigt wurden, konnte die Sitzung nach fünfstündiger Dauer geschlossen werden.

## Einmaliger 10 proz. Nachlaß für die Pachtzinsen der Domänengüter.

Den Pächtern domänen eigener Parzellengüter wird, wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, im Hinblick auf die besonderen Verhältnisse dieses Jahres für die auf Martini 1931 verfallenden Pachtzinsen ausnahmsweise ein einmaliger Rabatt gewährt, soweit die Pachtzinsen bis spätestens 20. Februar 1932 voll bezahlt werden und nicht bereits ein Nachlaß gewährt worden ist. Der Rabatt beträgt 10 v. H., wenn die Pachtzinsen spätestens am 31. Januar 1932 und 5 v. H., wenn sie spätestens am 20. Februar 1932 bei der Kasse eingehen. Wenn die Pachtzinsen bereits bezahlt sind, wird der Rabatt auf die Pachtzinsen des kommenden Jahres gutgeschrieben.

## Vernichtung von beschlagnahmten Nahrungs- und Genußmitteln.

Da die Veröffentlichung über die Vernichtung von beschlagnahmten Nahrungs- und Genußmitteln zu der unrichtigen Annahme führen könnte, daß auch einfuhrverbotene Lebensmittel nicht vernichtet werden sollen, wird von der Pressestelle beim Staatsministerium in Anbetracht der erfahrungsgemäß während des Weihnachtsverkehrs häufig eintreffenden Wurst- und Fleischsendungen aus dem Ausland darauf aufmerksam gemacht, daß auf Grund des § 12 des Gesetzes betr. die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vom 8. Juni 1900 (Reichsgesetzblatt Seite 547) die Einfuhr von Fleisch in luftdicht verschlossenen Wärsen oder ähnlichen Gefäßen, sowie von Wurst und sonstigen Gemengen aus zerfleuertem Fleisch grundsätzlich verboten ist. Diese Gesetzesanordnung ist eine notwendige sanitätspolizeiliche Maßnahme zur Verhütung von Erkrankungen, die durch Entzündung sich als notwendig erwiesen hat. Sendungen der erwähnten Art müssen daher entweder auf Kosten des Empfängers wieder ausgeführt oder vorbehaltlos der Zollstelle zur Vernichtung zur Verfügung gestellt werden. Ausnahmen vom Einfuhrverbot sind nach dem Gesetz nicht zulässig und können auch in der heutigen Notzeit nicht zugehoben werden.

## Stellvertretender Schlichter für Südwestdeutschland.

Der Reichsarbeitsminister hat den Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses Stuttgart, Landgerichtsrat Kypf, für die Dauer der Erkrankung des Obergemeinderats Danewinkel zum stellvertretenden Schlichter für den Bezirk Südwestdeutschland bestellt.

## Musikverein „Wanderlust“ in Zorcheim Weihnachtsfeier.

Altem Brauch folgend, veranstalteten die Vereine aller Gattungen um diese Zeit ihre Weihnachtsfeiern. Den Auftakt in der Reihe der diesjährigen Weihnachtsfeiern bildete kürzlich der Musikverein „Wanderlust“, der nicht nur auf musikalischem Gebiet anerkannter Fähigkeiten besitzt, sondern auch verfeinert Feste zu feiern. Das reichhaltige Programm wurde ausschließlich von Vereinsmitgliedern bestritten. Mit dem „Ave Maria“, Choral vom Vereinsdirigenten F. Rößl selbst komponiert, wurde der Abend eingeleitet. Festliche Weibstimmung erfüllte den Saal, als das Quartett das Stille Nacht, heilige Nacht von Halter gespielt hatte, worin der erst 12jährige Junge Rich. Landhäuser, die 1. Trompete gut spielte. Inmitten der Stückfolge stand die Begrüßungsansprache des 1. Vorsitzenden, Fridolin Nagel, der den Gästen für das zahlreiche Erscheinen dankte. Anschließend überreichte er dem Dirigenten Herrn Rößl für die große Mäheverwaltung der Musik ein kleines Weihnachts-Geschenk. Es folgte ein schönes Weihnachtsstück, danach der heitere Teil. Um die Ausgaben zu decken wurde ein kleiner Christbaum verlost. Das Lustspiel in 1 Akt „Der Seitenprung“ sorgte für die Laune. Des Dirigenten junger Schüler, der 11jährige Karlchen Essig, spielte auf seiner Violine „Das Stille Nacht, heilige Nacht.“ Die Sauberkeit, mit der alle Musikstücke zu Gehör gebracht wurden, zeugten von guter Schulung und sorgfältiger Einstudierung.

## Allgemeiner deutscher Bäderverband. Tagung des Reichsausschusses.

(Die Vorsitzenden der regionalen Bäderverbände Deutschlands traten dieser Tage in Berlin zu einer geschäftlichen Besprechung zur Vorbereitung der Saison 1932 zusammen. In den mehrtägigen Besprechungen nahm als Vertreter des Schwarzwaldes Bürgermeister Dr. Bläicher, Freudenstadt teil. Besonders beratend wurden die Fragen der Preisgestaltung, die Einführung von Pauschalreisen und der Werbemaßnahmen. Ebenso wurden die Veranschaulichung des Reichstouristengesetzes, die be-

# Rheindammbauten zwischen Kappel und Rheinau.

Mr. Rehl, 20. Dez. Die stetigen Ablagerungen von Sand, Kies und Waden haben in den letzten 30 Jahren bewirkt, daß sich das Strombett des Rheins um rund 1,50 Meter erhöhte, wodurch veranlaßt wird, das der Strom schon bei normalem Sommerhochwasserstand seine Ufer übertritt und das ganze Vorland bis zu den beiderseitigen Hochwasserdämmen überschwemmt. Wenige Jahre vor dem Kriege wurde der linksrheinische Damm, welcher sich in einem Abstände von 80 Metern parallel zum Ufer hinzieht, um einen Meter erhöht, während der diesseitige Damm vor 50 Jahren um 410 Meter zurückverlegt worden ist, um dem Wasser nach der Seite hin freie Bahn zu schaffen. Andererseits war dadurch der Damm auf der rechtsrheinischen Seite bedeutend entlastet und die Gefahr eines Dammbrechens beseitigt worden. Die Entfernung von Damm zu Damm beträgt einschließlich der 20 Meter betragenden Gleitbreite des Rheins volle 700 Meter. Die eiffläufige Gemeinde Rheinau besitzt rechtsrheinisch 1000 Hektar Eigentum an Wald, Feld und Weiden, welche bei hohem Wasserstand nicht zu erreichen sind, weil die Straße zwischen dem Strom und Damm während der Sommermonate vom Hochwasser überflutet wird. Die Bewirtschaftung der Gegenden ist mit Rücksicht hierauf nur durch einen 30 Kilometer weiten Umweg über die Brücken von Gertheim oder Schönau möglich.

beschränkte Zulassung des Glückspiels, die Fahrpreismäßigung für Kurgäste durch die Reichsbahn und die besondere Belastung der Bade- und Saisonbetriebe durch die Steuer- und Arbeitszeitgesetzgebung eingehend behandelt.

## Drohbriefe an einen Pfarrer.

bl. Grödingen, 21. Dez. Im Laufe der letzten Woche erhielt der Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde zwei Drohbriefe des Inhalts, daß am 24. ds. Mts. die neu erbaute „St. Kreuzkirche“ in die Luft gesprengt werden soll. Man vermutet, daß die Drohungen von Kommunisten stammen. Eine Abklärung der Karlsruher Kriminalpolizei ist mit den Nachforschungen beauftragt. Die Kirche selbst wird von einem Gendarmereiaufgebot bewacht.

## Auf der Landstraße überfallen und beraubt.

(Durbach, bei Offenburg), 21. Dez. An einem der letzten Abende kurz nach 6 Uhr wurde die ledige Anna Eckensels von hier, die mit dem Einziehen von Beiträgen für die Ortskrankenkasse beschäftigt war, auf einem wenig begangenen Weg nach dem Dorfteil Hatzbach von einem Unbekannten überfallen. Der Täter setzte der Eckensels den Revolver auf die Brust mit den Worten: „Geld oder Blut“. Der Räuber, der eine Wäsche trug, nahm der Überfallenen den Geldbeutel mit etwa 88 M. aus der Tasche und ergriff sogleich die Flucht.

## Die Zigeunerschlacht bei Grenzach. Mitle Strafen.

(Freiburg, 21. Dez. Die bekannte Zigeunerschlacht zwischen Zigeunern bei Grenzach, die wegen einer Getraide entwendung war, hatte jetzt ein Nachspiel vor dem hiesigen Schwurgericht. Der 41 Jahre alte Zigeuner Josef Hofmann hatte bei der Schierelei sein Leben eingebüßt. Wegen Furchung standen nun die Brüder Franz und Adolf Guttenberger und deren Schwager Emil Rod vor der Strafkammer. Das Urteil lautete: Rod wird freigesprochen, die beiden anderen Angeklagten werden wegen unbefugten Waffenbesitzes zu 100 M. Geldstrafe verurteilt, die durch die Unterhaltungsstrafe verbüßt gelten. In der Begründung heißt es, daß die beiden Guttenberger sich in einem Notwehrkampf befunden hätten, während ein Nachweis, daß Rod ebenfalls eine Schusswaffe gebraucht habe, nicht erbracht worden sei.

## Überfahren und getötet.

(Landa, 21. Dez. Auf dem heiligen Bahnhofs wurde der Anstaltsarbeiter Heinrich Heiland aus Unterschleiß von dem aus Bad Mergentheim herankommenden Zuge erfasst und überfahren. Er mußte mit einem Schädelbruch und schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden, wo er kurze Zeit darauf seinen Verletzungen erlegen ist.

## Kleine Rundschau.

(Schöllbrunn, bei Ettlingen), 21. Dezember (Sturz von der Treppe). Die 70 Jahre alte Witwe Brigitta Doll fiel gestern abend infolge Ausrutschens über eines Schwindelstoffs die Treppe hinunter und blieb bemußlos liegen. Nach zwei Stunden starb sie, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

(h. Vietzheim, 20. Dez. Unfrenige Weihnachtsbescherung.) Vor einigen Tagen wurden die Mitglieder des hiesigen ländlichen Kreditvereins zur Zahlung von 46 Mark für die Verlustanteile, des im Jahre 1930 entstandenen Verlustes, aufgefordert. Ganz besonders kritisch steht man dieser Zahlung gegenüber, als dieser Betrag, noch in diesem Jahre geleistet werden soll und somit eine sehr unliebsame Weihnachtsüberraschung darstellt. Unter den Mitgliedern, deren Anzahl zirka 250 sind, befinden sich noch viele, die außer dieser Kreditgenossenschaft noch der hiesigen Bäuerlichen Bezugs- und Abgabegenossenschaft angehören, welche bekanntlich auch die zwei letzten Jahre, namentlich durch den Zusammenbruch der Freiburger Zentralgenossenschaft, mit erheblichen Verlusten zu rechnen hatte. Auch diese Verlustanteile sollen noch vor Ablauf des Kalenderjahres beglichen werden.

(H. Baden-Baden, 20. Dez. (Aus den Parteien.) Laut einer amtlichen Verlautbarung sind die Stadtverordneten Gärtnereibesitzer Max Vogel und Pensionsbesitzer Marie Spiering, beide der Fraktion der Deutschen Volkspartei angehörend, aus ihrer Partei und damit zugleich aus dem Stadtverordnetenkollegium ausgeschieden. Für die restliche Amtsperiode treten an ihre Stelle die der Vorwärtsliste der Deutschen Volkspartei angehörenden nächsten Bewerber Rechtsanwalt Dr. Paul Bauer und Architekt und Bauunternehmer Karl Barth.

(Oberarmbach, 20. Dez. (Unfall.) Der Landwirt Anton Bender stürzte dieser Tage in seiner Scheune ab, fiel aber glücklicherweise auf dem unten stehenden Wagen. Die hierdurch verursachten Verletzungen sind aber trotzdem recht erheblich. Ferner stürzte der Sitzungsleiter Franz Morlok eine Treppe hinunter und mußte dieser gleichfalls ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

(bl. Bruchsal, 21. Dez. (Mehrerfall.) Innerhalb kurzer Zeit wurde zum zweiten Male der hier wohnhafte Landtagsabgeordnete der Zentrumspartei, Berberich, beim Nachhausegehen angepöbeln und bedroht. Die Polizei war rasch zur Stelle, und so machten die jungen Leute diesmal zwar nicht mit dem Stroch des Abg. Berberich Befanntschaft, wohl aber mit dem Hummelnäpfelein der Beamtin.

(Unterwiesheim, 21. Dez. (Solperleier.) Bei der Solperleierung im Domänenwald wurden erbeutet: Fuchsen Brennholz 1 Al. zwei Stier 30 Mark, 2 Al. 22-24 Mark, Eichen Brennholz 1 Al. 22 Mark, 2 Al. 15 Mark, Buchen Nollen 22-24 Mark, alles per 2 Sten, 50 beste Nollen Wellen 15 Mark, andere 12 bis 18 Mark.

(Seidelberg, 21. Dez. (Politischer Anschlag.) Montag früh gegen 13 Uhr wurde in das Schlafzimmer des sozialdemokratischen Redakteurs Dito Geibel eine Brandbombe geworfen, die den Fenstervorhang, einige Kleider und die Kambris in Brand setzte. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden.

(Gengenbach, b. Offenburg, 21. Dez. (Brand.) Im Porphyrwerk Holzgerach, Gemeinde Reichensbach drang ansehend infolge Kurzschlusses Feuer aus. Der Betrieb ruht zurzeit. Es werden aber bereits Reparaturen vorgenommen, so daß die Arbeit wohl bald wieder aufgenommen werden kann.

(Appenweier, bei Offenburg, 21. Dez. (Die Bürgermeistereiwahl) ist beim ersten Wahlgang ergebnislos verlaufen. Kein Kandidat konnte die Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigen, so daß ein zweiter Wahlgang notwendig wird. Die relativ meisten Stimmen erhielt Vätermeister Bell mit 376 Stimmen, dann folgt Grundschulbehalter Reibel mit 245 Stimmen.

(bl. Singen a. S., 21. Dez. (Ein hochachtbarer Mitarbeiter.) Fabrikant Karl Friedrich Müller konnte seinen 70. Geburtstag feiern. Fabrikant Müller aus Singen gehörig, ist während seiner über 30jährigen hiesigen Wirkamkeit vielfach im öffentlichen Leben hervorgetreten. Er war früher Vorstand des Verkehrsvereins und ist seit vielen Jahren Präsident des Segen-Musikvereins. Von der Staatspartei war er mehrfach in den Bürgerausschuß gewählt worden, auch gehörte er dem Gemeinde- und Bezirksrat an.

## Amtliche Nachrichten

**Ernennungen, Verlegungen, Ruhelegungen**  
der stauischen Beamten.  
Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern und Unterrichts:  
Verlegt in gleicher Eigenschaft: Schulrat Friedrich Jauch vom Stadtschulamt Mannheim an das Stadtschulamt Karlsruhe.  
Kraft Gesetzes tritt in den dauernden Ruhestand: Rektor Oskar Hader in Singen a. S.  
Ruhe geht an: Landrat: Hauptlehrer Otto Cittel in Forchheim, Amt Forchheim, bis zur Wiederbestellung der Stelle.  
Gekoren: der ordentliche Honorarprofessor an der Universität Heidelberg, Geh. Hofrat Dr. August Bernhies.  
Aus dem Bereich des Finanzministeriums:  
In den Ruhestand tritt kraft Gesetzes: Höfster Ambros Gbte in Nordrad.

## Wo wachsen unsere Reben? Eine wein- und obngeschichtliche Studie für Baden.

Nicht allein die kältere Jahreszeit, auch die Preisverhältnisse bringen es mit sich, daß einer, der sich überhaupt noch ein Schlüdchen abnenken darf, wieder mehr dem Weine den Vorzug gibt. Auch in mandem Hauskeller lagern die Fässer, bald kleine, bald größere, die den Hausstrunk in Form eines Obstweines enthalten, der das häusliche Dasein verschönern soll. Da dürfte es schon etwas interessant sein, zu untersuchen, welche Landesstelle uns in der Dampfschale diese jetzt beliebten Getränke erzeugen und — was besonders erfahrungswert ist — wieviel von dem in Baden wachsenden Nebenstaft jeder Bürger trinken darf, um ihn als Gemächheit verteilen zu können.  
An erster Stelle des Weinlands steht die Ortenau und Bühler Gegend. Die Anbaufläche beträgt hier nämlich rund 2800 ha, während das Markgräflerland mit 2000 ha Nebland etwas zurückbleibt. Ebenfalls der Kaiserstuhl mit 2500 ha. Diese drei Gebiete sind aber zweifellos als die Hauptlieferanten des badischen Weines anzusehen. Ihnen folgt der Breisgau mit einer Flächenaröße von 1600 ha, sodann die untere Rheingegend und der Kraichgau mit je 1000 ha. Die Seegegend ist mit 500 ha, die Bergstraße, sowie die Main-Tauberregion mit je 300 ha vertreten. So ergibt sich eine Gesamtfläche des Landes mit rund 12 000 ha. Um dieses Ausmaß veranschaulichen zu können stelle man sich das Gebiet zwischen Bühl, Altkammer, Bühlerthal, Steinbach, Efsental, Neumeyer, Barnhilt, Weienau, Veberbrunn, Schwarzwald, Hildmannseld, Moos, Oberbrunn, Balzhofen, Wimbach, Oberweier und Kappel-

mindele vor, das in seiner Ausdehnung der genannten Gesamtfläche entspricht.  
Um bei der jährlichen schwanfenden Ertragsmenge einen annähernd genauen Wert zu erhalten, sei hier aus dem Gesamtertrag von 10 Jahren das Mittel gebildet. Es ergibt einen jährlichen Weinerttrag von rund 30 000 hl. Eines dieser 10 Jahre entwickelte einen besonderen Segen. Im Jahre 1922 stießen in Baden 800 000 hl in die Fässer, so daß jeder über 25 Jahre alte badische Bürger 150 Liter hätte trinken können. Nach dem Durchschnittsertrag der 10 Jahre muß er sich jedoch mit 60 Liter begnügen. Da zwar auch wohl die Damenwelt etwas davon haben möchte, viele Bürger dem Traubenstaft aber nicht auf geneigt sind, dürfte der Anteil der wirklichen Weingenießer arößer sein.  
Baden ist aber auch ein reiches Obstland. Es soll zwar einfach sein, die Obstbäume zu zählen, da sie la ruhig stehen bleiben, doch hat man einen Überblick, so rührt er sich auch nicht. So hat man nahezu 5 Millionen an Apfel- und Birnbäumen gezählt. Dazu kommen noch 3 Millionen Zwetschbäume und Kirschbäume. Ueber die beiden ersten Sorten ist der Bezirk Seidelberg mit über 400 000 Stück und über die letzteren der Bezirk Bühl mit 350 000 Stück dominiert. An Apfel- und Birnen wurden im Jahre 1929 1 1/2 Millionen und an Zwetschen und Kirsch 1/2 Mill. Doppelzentner geerntet.  
Da auch in diesem Jahr ein reicher Segen gekostet ist, darf diese Studie auch den Dank zum Jahresende in sich schließen.



# Aus der Landeshauptstadt

## Keine Senkung der Kirchensteuer.

Der evangelische Kirchengemeinde-Ausschuß tagt.

Am Mittwoch, 16. Dezember, fand abends 7 Uhr in der Kleinen Kirche eine Kirchengemeindeauschüßsitzung statt. Auf der Tagesordnung stand als wichtigster Punkt die Beratung des Ortskirchensteuer-Voranschlags für 1931. Die Beratung fällt gegen den Schluß des Rechnungsjahres, weil die notwendigen gesetzlichen Grundlagen erst im Spätherbst eingegangen sind. Vom Ernstnehmen der höheren Wirtschaftsnote unserer Tage und der Verantwortung für die Zukunft unserer evangelischen Gemeinde sowie von dem einzigen Gesichtspunkt der Sparbarkeit gab die Sitzung ein einstimmiges Zeugnis. Neuester Sparmaßnahme, Neusterke Sparmaßnahme und Zurechtweisung, wo es irgend geht, suchte eine Erhaltung der Kirchensteuer leider vergebens zu erzielen. Von der Aufstellung neuer Posten wurde mit einer Ausnahme Abstand genommen. Der Antrag für Kultusbedürfnisse wurde zurückgewiesen. Höhere Beiträge mußten nur für die Diakonie, für Krankenpflege, Kinderheim und Jugendheim gestellt werden. In einer Zeit, da alle Anstrengungen in schwerem Kampfe ringen mit der Wirtschaftskrise, ist es dringende Pflicht der Gemeinde jene segensreichen Einrichtungen zu stützen. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Sommer über unser deutsches Volk hinweggetragen sind, wirkten sich auf die Kirchensteuerkasse aus, so daß nicht mehr getan werden kann. Gerne wurde der Genußnutzung über die Erneuerung des Inneren der Stadtkirche durch den Staat von der Verarmung auszuweichen mit der Hoffnung, daß auch das Mehrere bald eine Verbesserung erfahren möge. Denkbar wurde anerkannt die bisherige rechtliche Stellung der Steuerpflichtigen der Gemeinde; denn nicht zuletzt auch darauf beruht der Bestand unserer Gemeindeglieder zum Teil für die notleidenden Brüder und Schwestern und wiederum für die ganze Gemeinde. Nach beendeter, verantwortungsbewusster Aussprache wurde der Voranschlag einstimmig angenommen. Mit dem Wunsch für ein gelegentliches Besuchsrecht schloß der Vorsitzende, Landeskirchenpräsident Dr. Dölter die Versammlung.

## Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Im Hause der Gesundheit hielt die Karlsruher Ortsgruppe zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ihre achtzehnte Jahresversammlung ab. Obermedizinalrat Schmelzer begrüßte die erstmals erschienenen Mitglieder Professor Gregor und Ministerialrat Dr. Umbauer vom Justizministerium, Prof. Eichard und Prof. Drevermann vom Stadt-Krankenhaus, Amtsgerichtsrat Krall vom Jugendgericht und den Bezirksrat Med.-Rat Grollmann.

Generaloberarzt a. D. v. Bezold erstattete den Jahresbericht. Die Aufklärungsarbeit in den vielen Kursen im Hause der Gesundheit, in Vorträgen, in Vorlesungen in der Techn. Hochschule und im Staatssternium haben unter der Berücksichtigung der nicht gelitten. Rund tausend Personen haben im Kalenderjahr an ihnen teilgenommen. Die Fachbibliothek im Hause der Gesundheit wurde ergänzt, Wanderausstellungen und Lehrkonferenzen in Vorbach, Kenningen und Geensbach wurden mit Geld und Lehrmaterial gefördert. Hochbilder zu Lehrzwecken wurden angeschafft. Blutuntersuchungen bei Gefangenen wurden finanziert, Sammelwerke und Zeitschriften an den dauernd zu. Eine Antrage über Wünsche zum neuen Gesetz wurde dahin beantwortet, daß Trauungen in dem Sinne wünschenswert seien, daß bei den Gesundheitsbehörden der ärztliche Einfluß stärker sein müsse, daß das Verhältnis zwischen Gesundheitsbehörde und Polizei klarer geregelt werden müsse und daß Strafmaßnahme gegen verurteilten Geschlechtskranken in den Krankenhäusern geschaffen werden müßten. Dank schreiben an Förderer und Freunde bei ihrem Ausscheiden aus ihrer amtlichen Stellung an Minister Dr. Remmel, Obermedizinalrat

Schmelzer, Med.-Rat Battelner und Med.-Rat Schönig. An Präsident Krauß von der Landesversicherungsanstalt Baden ging ein Glückwunsch zu seiner Ernennung zum Ehrensenator der Universität Heidelberg, da er sich als Organisator der 12 Beratungsstellen für Geschlechtskrankheiten in Baden, die kostenlos und streng verschwiegen Untersuchung und Beratung gewährleisten, nicht nur um die Volksgesundheit, sondern auch um die wirtschaftliche Entlastung der Steuerzahler unschätzbare Verdienste erwirbt. Der Geschäftsführer schloß mit der Mahnung, auf dem Gebiete der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge Sparmaßnahmen nur mit größter Vorsicht vorzunehmen und nach dem Rechnerbericht. Sein Antrag fand Annahme, daß die Ortsgruppe nach Möglichkeit die arbeitslosen Unterführer der konfessionellen Vereine übernimmt, für die dem Landesverband in diesem Jahre alle Mittel fehlen. Es folgte ein Vortrag von Obermedizinalrat Prof. Dr. Gregor über „Verwahrlosung und Prostitution“, der mit Spannung und Beifall aufgenommen wurde. Ueber ihn wird an anderer Stelle berichtet werden. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt, der Mindestbeitrag für 1932 auf zwei Mark herabgesetzt.

## Die halbländliche Siedlung im mitteldeutschen Industriegebiet.

Vortrag im Bezirksverein Karlsruhe der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen.

Im Rahmen des von dem Bezirksverein Karlsruhe der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen veranstalteten Vortragszyklus über die halbländliche Siedlung berichtete als dritter Referent Herr Kreisbaumeister Dornis aus Bitterfeld über den Stand der halbländlichen Siedlung im Industriegebiet von Bitterfeld. Seine Ausführungen waren für die in großer Zahl erschienenen Gäste und Mitglieder des Bezirksvereins von besonderem Interesse, da der Referent als Kreisbaumeister dieses Gebietes über große Erfahrungen im halbländlichen Siedlungsweesen verfügte, das von der staatlichen Verwaltung seit Beginn der Industrialisierung in bewusster Absicht stark gefördert worden ist.

Die auf der Grundlage der großen Braunkohlenfelder eigenlich erst in der Krieges- und Nachkriegszeit entstandenen Industrien der

Chemie und Kraftzeugung sind ebenso jung als bedeutend. Die Befriedigung des entstehenden Arbeiterbedarfs ließ wegen des rein landwirtschaftlichen Charakters dieser Gegenden im Anfang auf große Schwierigkeiten. Die Arbeitskräfte mußten aus weit abliegenden fremden Gebieten herangeholt werden so daß innerhalb der letzten 19 Jahre die Bevölkerung um 37 Prozent und die Haushaltungen sogar um 87 Prozent zunahm. Dabei war die Arbeitslosigkeit bis zum Herbst 1929 eine vollkommen unbekannte Erscheinung. Die Überwindung der durch diese große Anhäufung von Wohnungsuchenden entstandenen, im Anfang drückenden Wohnungsnot erfolgte auf staatlicher Seite aus neben der Unterstützung von Bauvereinigungen besonders durch eine weitgehende Förderung des Einzelkieslers, weil hier im Gegensatz zu den Bauvereinigungen die Selbsthilfe des Siedlers

## Die verzögerte Auszahlung der Aufwertungsparguthaben.

Die Gründe der Verschiebung des Rückzahlungstermins.

Von der Städtischen Sparkasse wird uns geschrieben:

Die Aufwertungsparguthaben waren bis zum 1. Januar 1932 unfällig. In der Dritten Verordnung des Bad. Ministeriums des Innern zur Durchführung der Aufwertung von Sparguthaben vom 23. November 1931 ist nunmehr aber bestimmt worden, daß die Fälligkeit der Rückzahlung der ersten Hälfte der aufgewerteten Sparguthaben über den 1. Januar 1932, jedoch nicht über den 1. Januar 1935 hinausgeschoben werden kann; dabei kann für kleinere Aufwertungsparguthaben ein früherer Rückzahlungstermin zugelassen werden als für größere.

Das Aufwertungsparguthabengesetz vom 18. Juli 1930 hat die Fälligkeit des Hauptpostens der Aufwertungsparguthaben der Sparkassen, der Hypotheken, bis zum 1. Januar 1935 verlängert.

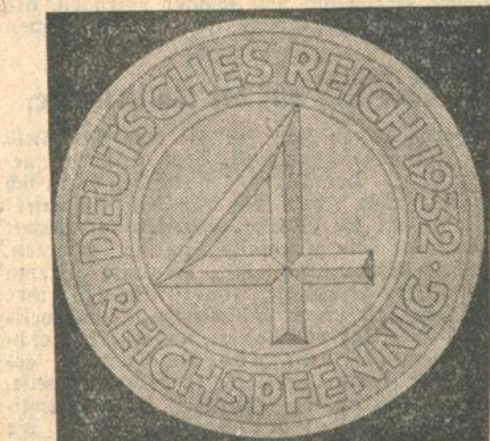
geleitet werden, gezwungen, zur zeitweisen Kündigung von Krediten zu schreiten. Die dadurch heringebrachten Geldmittel können natürlich nur zur Auszahlung gefälliger Sparanlagen des Neugeschäfts dienen.

Für die Aufwertungsparguthaben können die Aktiven noch nicht flüssig gemacht werden, so daß auch keine allgemeine Auszahlung möglich ist.

Die in der Dritten Badischen Durchführungsverordnung enthaltenen Bestimmungen sind nicht weiter als die notwendigen und folgerichtige Anpassung der einschlägigen Vorschriften an eine teils durch gesetzliche Maßnahmen (Aufwertungsparguthabengesetz), teils durch die außergewöhnliche Veränderung der Verhältnisse in unserer Wirtschaft, namentlich auf dem Kapitalmarkt, geschaffene Lage.

Man darf aber bei einer Beurteilung dieser Angelegenheit nicht glauben, daß die Mitsparer bisher von den Sparkassen noch gar keine Pensions erhalten hätten. Es sind vielmehr, solange die Verhältnisse es zuließen, bei einer Gesamtsumme von ca. 180 Millionen RM. Aufwertungsparguthaben, Vorauszahlungen in Höhe von 25 Millionen RM. geleistet worden, ohne daß eine gesetzliche Verpflichtung dazu bestand, und ohne daß auch nur in annäherndem Maße Aufwertungsparguthaben flüssig gemacht werden konnten. Die Sparkassen haben also schon bisher, was in ihren Kräften stand, getan, um den Wünschen ihrer Mitsparer nachzukommen. Sie werden dies auch weiterhin tun, müssen aber selbstverständlich mit den Schwierigkeiten, die sich infolge unserer Wirtschaftskrise aufdrängen und in der ministeriellen Verordnung vom 23. November 1931 auch ihren Ausdruck gefunden haben, rechnen. Die Antragstellung wegen einer Dinausschiebung des Rückzahlungstermins für die erste Hälfte der aufgewerteten Sparguthaben ist eine vorsorgliche Maßnahme, deren Notwendigkeit wir oben dargelegt haben; die Sparkassen werden sich bei einer Wendung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse zum Guten, die sie in die Lage versetzt, zu einem früheren Termin Zahlung zu leisten, gewiß nicht auf die zugestandene Fristverlängerung berufen. Bei der derzeitigen Situation aber ist kein anderer Weg, als der der Dinausschiebung des Rückzahlungstermins möglich.

Für die Verzinsung der Aufwertungsparguthaben gilt unabhängig davon, ob der Rückzahlungstermin verlegt wird oder nicht, die Bestimmung, daß vom 1. Januar 1932 an der für die übrigen Sparanlagen geltende Satz maßgebend ist, unverändert weiter. Auch kann die Auszahlung der Zinsen wie bisher am Ende eines jeden Kalenderjahres verlangt werden.



Der Entwurf zu dem neuen Vierpfennigstück, das jetzt ausgearbeitet wird und als Scheidemünze hoffentlich bald an die Stelle des Fünf-pfennigstückes treten wird. Der Entwurf stammt von Tobias Schwab.

Es ist weniger der schwierigen Beschaffung von preiswertem Bauland in unmittelbarer Nähe des Arbeitsortes, als mehr der Fülle des Bodens für die eigene Scholle und der Erkenntnis der Vorteile des Wohnens auf dem Lande — selbst bei Entfernungen bis zu 20 Km. von der Arbeitsstätte — gegenüber dem Wohnen in den großen Industriezentren anzuschreiben, daß etwa die Hälfte aller Einzelkiesler in Landgemeinden wohnen. Diese haben im Laufe der Zeit

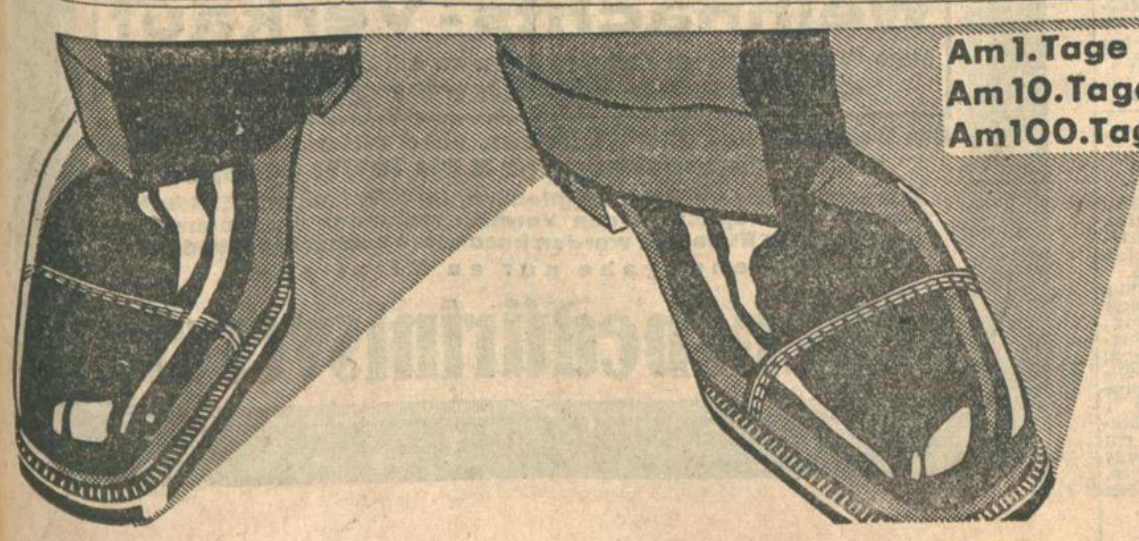
### einen landwirtschaftlichen Kleinbetrieb im Nebenberuf geschaffen,

dessen Nutzung ein zusätzliches Einkommen zur Hauptverdienstquelle des Mannes in der Industrie darstellt. Sehr stark wird besonders die Kleinviehhaltung betrieben, die bei einer Stelengröße von 1,5 bis 2 Morgen (bei dem Verkauf eines Schweines schaffend) die im Eigentum befindliche Grundstücksfläche zwischen 300 bis 600 Qm. Die restlichen 25 Prozent haben sogar ein größeres Grundstück. In sehr vielen Fällen sind die Nebflächen jedoch noch größer, da weiteres Land zum Anbau von Kartoffeln hinzugekauft wird, so daß trotz der Krise in der Landwirtschaft eine große Nachfrage nach Pachtland vorhanden ist. Mit der herrschenden Erwerbslosigkeit gewinnt diese nebenberufliche Siedlung infolge einer erhöhten Bedeutung, als die erwerbslosen Führer von Nebenerwerbssiedlungen eine weitere Landzulage verlangen, um zu einer selbständigen Uebernahme zu gelangen. Damit ist die Rückführung des beschlossenen Industriearbeiters in die Landwirtschaft angedeutet.

### Die Finanzierung der Ansiedlung des Industriearbeiters

als Einzelkiesler auf dem Lande ist neben der staatlichen Unterstützung aus der Hausbanksteuer in Höhe von durchschnittlich 35 Prozent, aus 36 Prozent durch Eigenkapital usw. erfolgt. Dieser Anteil des Eigenkapitals liegt weit über dem Durchschnitt der sonstigen Beteiligung des Eigenkapitals an der Bausumme. Er wird in ganz beträchtlichem Umfange durch eigene

**Hast Du schon geholfen?  
Gib zur Winternothilfe!**



Am 1. Tage  
Am 10. Tage  
Am 100. Tage

trägt man Roland-Schuhe gern

man braucht sie nicht erst „einzu laufen“; sie passen sofort — man ist nach Monaten und Jahren stolz auf sie, weil sie lange aussehen „wie neu“ — ja, Roland-Schuhe sind eben etwas Besseres: sie sind von Deutschlands größter Herrenschuhfabrik hergestellt und kosten doch nicht mehr als andere Schuhe

Hauptpreislagen! 10<sup>50</sup> 12<sup>50</sup> 14<sup>50</sup>

Karlsruhe **Roland** Kaiserstr. 108







# Carlsruher Sagblatt

## Unterhaltungsblatt

Dienstag, den 22. Dezember 1931

# Lilian sorgt für Durcheinander

Roman von Horst W. Seißler

(18. Fortsetzung.)

Lilian hatte dafür gesorgt, daß der angenehme Tennisplatz besetzt wurde, und ließ Jolly keine Ruhe: Er mußte mit ihr spielen. Jolly erklärte zwar, daß er noch niemals einen Tennisplatz in der Hand gehabt habe — er sagte damit die Wahrheit — aber es half nichts. Er trat an, und sie gab sich viel Mühe mit ihm. Vielleicht kam es ihr hauptsächlich auf die Punkte an. Sie hatte eine hübsch gemalte aufgezogene und einen Rackettspieler mitgebracht. Jolly sah neben ihr auf einem breiten Baumstumpf und war ziemlich abgetrieben — sie ludte ein Blicken über ihr.

Der Nachmittag wurde in der weiten Stunde, im gemütlichen voll dunklen Grün seiner Schichten hinunter in den Sommerabend des Frühlinges. Am liebsten hätte sich Jolly auf den Rücken gelegt, die Arme im Nacken verkränzt und in das Lisse, weichen Blau des Himmels hineingeharrt — in dieses Blau, das hier gerade so wie am Genfer See; ach, und die Bäume rauschten das gleiche Lied wie in den Wäldern am Jeunpach...

„Aber Lilian, ich habe das nicht zu. Wollen Sie sich eine Klause bauen und ein schönes Reich kaufen, Jolly? Das Einfache würde Ihnen gut.“

„Ich werde es an dem Tage tun, an dem Sie, Lilian, des Einfaches überdrüssig sind. Vermutlich dauert das nicht mehr lange.“

„Oh, weshalb sollten ich mich überdrüssig machen? Die Welt da draußen — was man so Welt nennt — vermischt Sie gewiß. In San Sebastian, in Cannes, in Cairo wird man sich fragen: Wo ist die kleine Prinzessin von Saganac? Seit Ihrer letzten Sentation sind sehr wenige vernommen. Ich stelle mir vor, daß die Leute verwirrt werden. Man wird Sie vielleicht suchen. Man wird sich den Kopf zerbrechen und die wüsten Dinge denken. Mittlerweile —“

„Der Mittlerweile liebe ich tief im schattigen Wald und habe Lady Annas höchst ehrenwerte Zeugnis für mein Glück.“

„Aber Sie langweilen sich; es ist gar nicht anders möglich.“

„Ich habe Ihnen schon einmal erklärt, daß ich das nicht tue. Sie unterrichten mich, Jolly; mir gefällt es hier ausgezeichnet. Ich würde mich nicht weigern, wo ich bin. Ich habe vor ein paar Tagen nach Paris gefahren.“

„Das ist gut!“ sagte Jolly. „Es wird keine Woche vergehen, ohne daß Sie mich kommen.“

„Sie sind offenbar sehr froh darüber?“

„Ja.“

„Ich finde das abgesehen von Ihnen. Bedenken Sie aber: Der Besuch ist noch nicht da; noch sind wir allein — die Lage ist für Sie noch immer bedrohlich.“

„Er teufel.“

„Ich muß Sie etwas fragen, Jolly.“

„Was?“

„Warum sind Sie eigentlich so entschieden hartnäckig?“

„Darauf werde ich Ihnen nicht antworten, Lilian.“

„Wie ist die Sache, ist es keine reine Täuschung?“

„Es kommt darauf an, was Sie unter diesem Wort verstehen.“

„Schließen Sie mir Ihr Herz auf.“

„Eben das werde ich nicht tun. Was nützte mir auch ein leerer Herz?“

„Aber wenn es zu voll ist, werden Sie eines Tages daran erkranken!“

„Seit wann besessen Sie sich mit der Hygiene dieses impraktischen Körperlebens? Sowie ich sehe, haben Sie bisher auf diesem Gebiet nur Schäden angerichtet. Betrachten Sie also, wenn ich mir erlaubt bin!“

Jolly — seien Sie doch für fünf Minuten ernst!“

„Am Gottes willen: Diese fünf Minuten würden vollständig genügen, mich für mein ganzes Leben unglücklich zu machen — und Sie dazu!“

Lilian zündete sich eine Zigarette an. Sie werden es noch so weit treiben, daß ich Sie eines Tages hofe. Sie kennen die Frauen nicht! Als Dramatisches neugierig beobachtet zu werden, trägt keine Frau.“

„Ich habe das niemals getan!“ sagte er kopfschüttelnd und blickte zu ihr hinunter. „Es ist sehr, sehr unredlich von Ihnen, die gleichen Pariser Affäre einzulassen? Weshalb habe ich hier im Urlaub auf einem Baumstumpf? Weshalb sollte ich kochen? Weshalb vertriebe ich eine Woche meines Lebens nach der anderen?“

„Ich verheiß Sie nicht.“

„Aber, es ist praktisch unmöglich: Alle diese schrecklichen Dummheiten die ich nur, weil ich Sie liebe, und es ist gar nicht eines geschloßen, daß ich mich aus dem gleichen unheimlichen Grund eines Tages aufhänge. Best wissen Sie es, Lilian!“

„Jolly“, sagte sie und räumte sich in der hängematte ein, „Sie machen ein so lobenswürdiges Geschäft, daß ich Ihnen glanzvoll dankbar bin. Und gerade weil ich Ihnen glaube, kommt mir dies alles noch viel unverständlicher vor. Wir sind doch keine kleinen Kinder und Schachernhändler im allgemeinen Ihre Sache nicht. Also muß der natürliche Gang der Dinge ein tragendes Spiel sein.“

„Nein, zum Teufel, das eben will ich nicht!“ sagte J. P. Jolly, sprang auf, hakte beide Hände in die Hosentaschen und ging ein schloßen über den Tennisplatz davon. Charlie Chaplin wieder einmal nicht unähnlich.“

Lilian sah ihm nach und dachte nach. Dieser Mensch hatte ein Talent, sich unheimlich zu schämen, die mit einer Waise für ihn erdienten. Sie hatte in der Vergangenheit ein kleines Mädchen, das die Prinzessin von Saganac in der Vergangenheit und hundertmal mit den Weinen. Schließlich lieb sie ihn zu Boden gehen, schüttelte empört den Kopf und ging daran, die Tennispläne und den Rackettspieler anzuheben, die der ungeschickte Jolly einfach hatte liegen lassen; fast hätte sie ihn im Verborgenen, daß er nur deshalb so natürlich von dem Gefährten sei, weil er sich in ein mannlicher Haut mit diesem Zeug nicht schleppen mochte.

Aber es stellte sich heraus, daß sie sich geirrt hatte. Gleich jetzt ließ des Platzes ließ Jolly im Wald, mittlerweile völlig abseits, er sah sie herankommen und nahm ihr die Zigarette ab, ohne ein Wort zu verlieren. Schmeigend und in Gedanken gingen sie nach Richmond Hill; es war Teufel.

Lady Annas lächelte bereits hinter der silbernen Kanne und hatte die Kräfte in ihrer Hand.

Sie war nicht allein. Als Lilian und Jolly eintraten, stand jemand vom Tisch auf und machte eine Verbeugung.

Jolly wurde blaß: Diesen jemand kannte er leider sehr gut — nur war eine gewisse Veränderung im Aussehen zu bemerken. Der Mann trug einen tadellosen Cut, einen eleganten Anzug mit klappenden, eine Plastrontrawatte... Seine sehr schön blaue Jolly erbittert. Und dann: Zimmerman — er hat sie nicht! Sie ist nicht verurteilt!

Lilian, der dieser Herr ebenfalls nicht unbekannt war, blieb vollkommen formlos. „Oh, du bist reich, Liane? Wären wir?“

„Reichsweg!“ antwortete Lady Annas in einem Ton, der zeigte, daß sie möglicherweise nach der falschen Seite hin explorieren könnte. „Reichsweg!“

„Lilian, ich habe das nicht zu.“

„Aber, es ist praktisch unmöglich: Alle diese schrecklichen Dummheiten die ich nur, weil ich Sie liebe, und es ist gar nicht eines geschloßen, daß ich mich aus dem gleichen unheimlichen Grund eines Tages aufhänge. Best wissen Sie es, Lilian!“

„Jolly“, sagte sie und räumte sich in der hängematte ein, „Sie machen ein so lobenswürdiges Geschäft, daß ich Ihnen glanzvoll dankbar bin. Und gerade weil ich Ihnen glaube, kommt mir dies alles noch viel unverständlicher vor. Wir sind doch keine kleinen Kinder und Schachernhändler im allgemeinen Ihre Sache nicht. Also muß der natürliche Gang der Dinge ein tragendes Spiel sein.“

„Nein, zum Teufel, das eben will ich nicht!“ sagte J. P. Jolly, sprang auf, hakte beide Hände in die Hosentaschen und ging ein schloßen über den Tennisplatz davon. Charlie Chaplin wieder einmal nicht unähnlich.“

Lilian sah ihm nach und dachte nach. Dieser Mensch hatte ein Talent, sich unheimlich zu schämen, die mit einer Waise für ihn erdienten. Sie hatte in der Vergangenheit ein kleines Mädchen, das die Prinzessin von Saganac in der Vergangenheit und hundertmal mit den Weinen. Schließlich lieb sie ihn zu Boden gehen, schüttelte empört den Kopf und ging daran, die Tennispläne und den Rackettspieler anzuheben, die der ungeschickte Jolly einfach hatte liegen lassen; fast hätte sie ihn im Verborgenen, daß er nur deshalb so natürlich von dem Gefährten sei, weil er sich in ein mannlicher Haut mit diesem Zeug nicht schleppen mochte.

Aber es stellte sich heraus, daß sie sich geirrt hatte. Gleich jetzt ließ des Platzes ließ Jolly im Wald, mittlerweile völlig abseits, er sah sie herankommen und nahm ihr die Zigarette ab, ohne ein Wort zu verlieren. Schmeigend und in Gedanken gingen sie nach Richmond Hill; es war Teufel.

Lady Annas lächelte bereits hinter der silbernen Kanne und hatte die Kräfte in ihrer Hand.

Sie war nicht allein. Als Lilian und Jolly eintraten, stand jemand vom Tisch auf und machte eine Verbeugung.

Jolly wurde blaß: Diesen jemand kannte er leider sehr gut — nur war eine gewisse Veränderung im Aussehen zu bemerken. Der Mann trug einen tadellosen Cut, einen eleganten Anzug mit klappenden, eine Plastrontrawatte... Seine sehr schön blaue Jolly erbittert. Und dann: Zimmerman — er hat sie nicht! Sie ist nicht verurteilt!

Lilian, der dieser Herr ebenfalls nicht unbekannt war, blieb vollkommen formlos. „Oh, du bist reich, Liane? Wären wir?“

„Reichsweg!“ antwortete Lady Annas in einem Ton, der zeigte, daß sie möglicherweise nach der falschen Seite hin explorieren könnte. „Reichsweg!“

„Lilian, ich habe das nicht zu.“

„Aber, es ist praktisch unmöglich: Alle diese schrecklichen Dummheiten die ich nur, weil ich Sie liebe, und es ist gar nicht eines geschloßen, daß ich mich aus dem gleichen unheimlichen Grund eines Tages aufhänge. Best wissen Sie es, Lilian!“

„Jolly“, sagte sie und räumte sich in der hängematte ein, „Sie machen ein so lobenswürdiges Geschäft, daß ich Ihnen glanzvoll dankbar bin. Und gerade weil ich Ihnen glaube, kommt mir dies alles noch viel unverständlicher vor. Wir sind doch keine kleinen Kinder und Schachernhändler im allgemeinen Ihre Sache nicht. Also muß der natürliche Gang der Dinge ein tragendes Spiel sein.“

„Nein, zum Teufel, das eben will ich nicht!“ sagte J. P. Jolly, sprang auf, hakte beide Hände in die Hosentaschen und ging ein schloßen über den Tennisplatz davon. Charlie Chaplin wieder einmal nicht unähnlich.“

Lilian sah ihm nach und dachte nach. Dieser Mensch hatte ein Talent, sich unheimlich zu schämen, die mit einer Waise für ihn erdienten. Sie hatte in der Vergangenheit ein kleines Mädchen, das die Prinzessin von Saganac in der Vergangenheit und hundertmal mit den Weinen. Schließlich lieb sie ihn zu Boden gehen, schüttelte empört den Kopf und ging daran, die Tennispläne und den Rackettspieler anzuheben, die der ungeschickte Jolly einfach hatte liegen lassen; fast hätte sie ihn im Verborgenen, daß er nur deshalb so natürlich von dem Gefährten sei, weil er sich in ein mannlicher Haut mit diesem Zeug nicht schleppen mochte.

Aber es stellte sich heraus, daß sie sich geirrt hatte. Gleich jetzt ließ des Platzes ließ Jolly im Wald, mittlerweile völlig abseits, er sah sie herankommen und nahm ihr die Zigarette ab, ohne ein Wort zu verlieren. Schmeigend und in Gedanken gingen sie nach Richmond Hill; es war Teufel.

Lady Annas lächelte bereits hinter der silbernen Kanne und hatte die Kräfte in ihrer Hand.

Sie war nicht allein. Als Lilian und Jolly eintraten, stand jemand vom Tisch auf und machte eine Verbeugung.

Jolly wurde blaß: Diesen jemand kannte er leider sehr gut — nur war eine gewisse Veränderung im Aussehen zu bemerken. Der Mann trug einen tadellosen Cut, einen eleganten Anzug mit klappenden, eine Plastrontrawatte... Seine sehr schön blaue Jolly erbittert. Und dann: Zimmerman — er hat sie nicht! Sie ist nicht verurteilt!

Lilian, der dieser Herr ebenfalls nicht unbekannt war, blieb vollkommen formlos. „Oh, du bist reich, Liane? Wären wir?“

„Reichsweg!“ antwortete Lady Annas in einem Ton, der zeigte, daß sie möglicherweise nach der falschen Seite hin explorieren könnte. „Reichsweg!“

„Lilian, ich habe das nicht zu.“

„Aber, es ist praktisch unmöglich: Alle diese schrecklichen Dummheiten die ich nur, weil ich Sie liebe, und es ist gar nicht eines geschloßen, daß ich mich aus dem gleichen unheimlichen Grund eines Tages aufhänge. Best wissen Sie es, Lilian!“

„Jolly“, sagte sie und räumte sich in der hängematte ein, „Sie machen ein so lobenswürdiges Geschäft, daß ich Ihnen glanzvoll dankbar bin. Und gerade weil ich Ihnen glaube, kommt mir dies alles noch viel unverständlicher vor. Wir sind doch keine kleinen Kinder und Schachernhändler im allgemeinen Ihre Sache nicht. Also muß der natürliche Gang der Dinge ein tragendes Spiel sein.“

„Nein, zum Teufel, das eben will ich nicht!“ sagte J. P. Jolly, sprang auf, hakte beide Hände in die Hosentaschen und ging ein schloßen über den Tennisplatz davon. Charlie Chaplin wieder einmal nicht unähnlich.“

Lilian sah ihm nach und dachte nach. Dieser Mensch hatte ein Talent, sich unheimlich zu schämen, die mit einer Waise für ihn erdienten. Sie hatte in der Vergangenheit ein kleines Mädchen, das die Prinzessin von Saganac in der Vergangenheit und hundertmal mit den Weinen. Schließlich lieb sie ihn zu Boden gehen, schüttelte empört den Kopf und ging daran, die Tennispläne und den Rackettspieler anzuheben, die der ungeschickte Jolly einfach hatte liegen lassen; fast hätte sie ihn im Verborgenen, daß er nur deshalb so natürlich von dem Gefährten sei, weil er sich in ein mannlicher Haut mit diesem Zeug nicht schleppen mochte.

Aber es stellte sich heraus, daß sie sich geirrt hatte. Gleich jetzt ließ des Platzes ließ Jolly im Wald, mittlerweile völlig abseits, er sah sie herankommen und nahm ihr die Zigarette ab, ohne ein Wort zu verlieren. Schmeigend und in Gedanken gingen sie nach Richmond Hill; es war Teufel.

Lady Annas lächelte bereits hinter der silbernen Kanne und hatte die Kräfte in ihrer Hand.

Sie war nicht allein. Als Lilian und Jolly eintraten, stand jemand vom Tisch auf und machte eine Verbeugung.

Jolly wurde blaß: Diesen jemand kannte er leider sehr gut — nur war eine gewisse Veränderung im Aussehen zu bemerken. Der Mann trug einen tadellosen Cut, einen eleganten Anzug mit klappenden, eine Plastrontrawatte... Seine sehr schön blaue Jolly erbittert. Und dann: Zimmerman — er hat sie nicht! Sie ist nicht verurteilt!

Lilian, der dieser Herr ebenfalls nicht unbekannt war, blieb vollkommen formlos. „Oh, du bist reich, Liane? Wären wir?“

„Reichsweg!“ antwortete Lady Annas in einem Ton, der zeigte, daß sie möglicherweise nach der falschen Seite hin explorieren könnte. „Reichsweg!“

„Lilian, ich habe das nicht zu.“

„Aber, es ist praktisch unmöglich: Alle diese schrecklichen Dummheiten die ich nur, weil ich Sie liebe, und es ist gar nicht eines geschloßen, daß ich mich aus dem gleichen unheimlichen Grund eines Tages aufhänge. Best wissen Sie es, Lilian!“

„Jolly“, sagte sie und räumte sich in der hängematte ein, „Sie machen ein so lobenswürdiges Geschäft, daß ich Ihnen glanzvoll dankbar bin. Und gerade weil ich Ihnen glaube, kommt mir dies alles noch viel unverständlicher vor. Wir sind doch keine kleinen Kinder und Schachernhändler im allgemeinen Ihre Sache nicht. Also muß der natürliche Gang der Dinge ein tragendes Spiel sein.“

„Nein, zum Teufel, das eben will ich nicht!“ sagte J. P. Jolly, sprang auf, hakte beide Hände in die Hosentaschen und ging ein schloßen über den Tennisplatz davon. Charlie Chaplin wieder einmal nicht unähnlich.“

Lilian sah ihm nach und dachte nach. Dieser Mensch hatte ein Talent, sich unheimlich zu schämen, die mit einer Waise für ihn erdienten. Sie hatte in der Vergangenheit ein kleines Mädchen, das die Prinzessin von Saganac in der Vergangenheit und hundertmal mit den Weinen. Schließlich lieb sie ihn zu Boden gehen, schüttelte empört den Kopf und ging daran, die Tennispläne und den Rackettspieler anzuheben, die der ungeschickte Jolly einfach hatte liegen lassen; fast hätte sie ihn im Verborgenen, daß er nur deshalb so natürlich von dem Gefährten sei, weil er sich in ein mannlicher Haut mit diesem Zeug nicht schleppen mochte.

Aber es stellte sich heraus, daß sie sich geirrt hatte. Gleich jetzt ließ des Platzes ließ Jolly im Wald, mittlerweile völlig abseits, er sah sie herankommen und nahm ihr die Zigarette ab, ohne ein Wort zu verlieren. Schmeigend und in Gedanken gingen sie nach Richmond Hill; es war Teufel.

Lady Annas lächelte bereits hinter der silbernen Kanne und hatte die Kräfte in ihrer Hand.

Sie war nicht allein. Als Lilian und Jolly eintraten, stand jemand vom Tisch auf und machte eine Verbeugung.

Jolly wurde blaß: Diesen jemand kannte er leider sehr gut — nur war eine gewisse Veränderung im Aussehen zu bemerken. Der Mann trug einen tadellosen Cut, einen eleganten Anzug mit klappenden, eine Plastrontrawatte... Seine sehr schön blaue Jolly erbittert. Und dann: Zimmerman — er hat sie nicht! Sie ist nicht verurteilt!

Lilian, der dieser Herr ebenfalls nicht unbekannt war, blieb vollkommen formlos. „Oh, du bist reich, Liane? Wären wir?“

„Reichsweg!“ antwortete Lady Annas in einem Ton, der zeigte, daß sie möglicherweise nach der falschen Seite hin explorieren könnte. „Reichsweg!“

„Lilian, ich habe das nicht zu.“

„Aber, es ist praktisch unmöglich: Alle diese schrecklichen Dummheiten die ich nur, weil ich Sie liebe, und es ist gar nicht eines geschloßen, daß ich mich aus dem gleichen unheimlichen Grund eines Tages aufhänge. Best wissen Sie es, Lilian!“

„Jolly“, sagte sie und räumte sich in der hängematte ein, „Sie machen ein so lobenswürdiges Geschäft, daß ich Ihnen glanzvoll dankbar bin. Und gerade weil ich Ihnen glaube, kommt mir dies alles noch viel unverständlicher vor. Wir sind doch keine kleinen Kinder und Schachernhändler im allgemeinen Ihre Sache nicht. Also muß der natürliche Gang der Dinge ein tragendes Spiel sein.“

„Nein, zum Teufel, das eben will ich nicht!“ sagte J. P. Jolly, sprang auf, hakte beide Hände in die Hosentaschen und ging ein schloßen über den Tennisplatz davon. Charlie Chaplin wieder einmal nicht unähnlich.“

Lilian sah ihm nach und dachte nach. Dieser Mensch hatte ein Talent, sich unheimlich zu schämen, die mit einer Waise für ihn erdienten. Sie hatte in der Vergangenheit ein kleines Mädchen, das die Prinzessin von Saganac in der Vergangenheit und hundertmal mit den Weinen. Schließlich lieb sie ihn zu Boden gehen, schüttelte empört den Kopf und ging daran, die Tennispläne und den Rackettspieler anzuheben, die der ungeschickte Jolly einfach hatte liegen lassen; fast hätte sie ihn im Verborgenen, daß er nur deshalb so natürlich von dem Gefährten sei, weil er sich in ein mannlicher Haut mit diesem Zeug nicht schleppen mochte.

Aber es stellte sich heraus, daß sie sich geirrt hatte. Gleich jetzt ließ des Platzes ließ Jolly im Wald, mittlerweile völlig abseits, er sah sie herankommen und nahm ihr die Zigarette ab, ohne ein Wort zu verlieren. Schmeigend und in Gedanken gingen sie nach Richmond Hill; es war Teufel.

Lady Annas lächelte bereits hinter der silbernen Kanne und hatte die Kräfte in ihrer Hand.

Sie war nicht allein. Als Lilian und Jolly eintraten, stand jemand vom Tisch auf und machte eine Verbeugung.

Jolly wurde blaß: Diesen jemand kannte er leider sehr gut — nur war eine gewisse Veränderung im Aussehen zu bemerken. Der Mann trug einen tadellosen Cut, einen eleganten Anzug mit klappenden, eine Plastrontrawatte... Seine sehr schön blaue Jolly erbittert. Und dann: Zimmerman — er hat sie nicht! Sie ist nicht verurteilt!

Lilian, der dieser Herr ebenfalls nicht unbekannt war, blieb vollkommen formlos. „Oh, du bist reich, Liane? Wären wir?“

„Reichsweg!“ antwortete Lady Annas in einem Ton, der zeigte, daß sie möglicherweise nach der falschen Seite hin explorieren könnte. „Reichsweg!“

„Lilian, ich habe das nicht zu.“

„Aber, es ist praktisch unmöglich: Alle diese schrecklichen Dummheiten die ich nur, weil ich Sie liebe, und es ist gar nicht eines geschloßen, daß ich mich aus dem gleichen unheimlichen Grund eines Tages aufhänge. Best wissen Sie es, Lilian!“

„Jolly“, sagte sie und räumte sich in der hängematte ein, „Sie machen ein so lobenswürdiges Geschäft, daß ich Ihnen glanzvoll dankbar bin. Und gerade weil ich Ihnen glaube, kommt mir dies alles noch viel unverständlicher vor. Wir sind doch keine kleinen Kinder und Schachernhändler im allgemeinen Ihre Sache nicht. Also muß der natürliche Gang der Dinge ein tragendes Spiel sein.“

„Nein, zum Teufel, das eben will ich nicht!“ sagte J. P. Jolly, sprang auf, hakte beide Hände in die Hosentaschen und ging ein schloßen über den Tennisplatz davon. Charlie Chaplin wieder einmal nicht unähnlich.“

Lilian sah ihm nach und dachte nach. Dieser Mensch hatte ein Talent, sich unheimlich zu schämen, die mit einer Waise für ihn erdienten. Sie hatte in der Vergangenheit ein kleines Mädchen, das die Prinzessin von Saganac in der Vergangenheit und hundertmal mit den Weinen. Schließlich lieb sie ihn zu Boden gehen, schüttelte empört den Kopf und ging daran, die Tennispläne und den Rackettspieler anzuheben, die der ungeschickte Jolly einfach hatte liegen lassen; fast hätte sie ihn im Verborgenen, daß er nur deshalb so natürlich von dem Gefährten sei, weil er sich in ein mannlicher Haut mit diesem Zeug nicht schleppen mochte.

Aber es stellte sich heraus, daß sie sich geirrt hatte. Gleich jetzt ließ des Platzes ließ Jolly im Wald, mittlerweile völlig abseits, er sah sie herankommen und nahm ihr die Zigarette ab, ohne ein Wort zu verlieren. Schmeigend und in Gedanken gingen sie nach Richmond Hill; es war Teufel.

Lady Annas lächelte bereits hinter der silbernen Kanne und hatte die Kräfte in ihrer Hand.

Sie war nicht allein. Als Lilian und Jolly eintraten, stand jemand vom Tisch auf und machte eine Verbeugung.

Jolly wurde blaß: Diesen jemand kannte er leider sehr gut — nur war eine gewisse Veränderung im Aussehen zu bemerken. Der Mann trug einen tadellosen Cut, einen eleganten Anzug mit klappenden, eine Plastrontrawatte... Seine sehr schön blaue Jolly erbittert. Und dann: Zimmerman — er hat sie nicht! Sie ist nicht verurteilt!

Lilian, der dieser Herr ebenfalls nicht unbekannt war, blieb vollkommen formlos. „Oh, du bist reich, Liane? Wären wir?“

„Reichsweg!“ antwortete Lady Annas in einem Ton, der zeigte, daß sie möglicherweise nach der falschen Seite hin explorieren könnte. „Reichsweg!“

baumen lassen zu können, während er schlief und sanft dem aufgereizten und schrecklichen Spiel des Herrn von Wendome ausb. Schweißig, das war doch... das war doch aus dem Bild... das war doch... der König!

Es überließ ihn.

Wendome war angehen mit einem hellbraunen Samtrock, einer blauen Hose mit Gold durchwirkten Besatz und gelben Handschuhen. Eine nicht schwere Perle für den Hals umhängen. Er dachte die Altersschwäche an dem Haupte des Königs. Er trug weder Orden noch Ringe. Das war der König für Jolly einen und hier so sehr als ein Wiederkehr im Leben seines sich vergewisserten oder aufstehenden Volkes (in der Sprache hand ein Krieger von Schwert, der sein Auge vom König ließ) — aber wenn Wendome durch seine Lär in seinem Rücken da fortziehen und ein gewisses Zimmer aufmachen würde, wo an den Dornenbüschen Karten von Rheinland, der Platz und Schwaben ausgebreitet lagen, so war er der Gebieter Frankreichs, der Herr der Geschichte des westlichen Deutschlands!... Verwirrt durch den plötzlichen Ausbruch und wie um zu sich selbst zu kommen, ging der Deutsche im langsam und humm hinterden Volk weiter in den nächsten Saal „Der Venus“, wo lange Katzen aufgehört waren, sondern mit Klängen voll Wein und Pfeffer, mit Burgund- und Champagnewein und Äpfeln aus blühenden Äpfeln und Äpfeln äßten. Der Herr zum König von Portugal prüfte mit einem Blick die Karten. Körbe aus Silbergläsern und Gläsern waren angefüllt mit roten und auch landierten Früchten: Orangen, Zitronen, grünen Erdbeeren, Pfirsichen mit Karmin, getrockneten Äpfeln und eingemachten Kastanien. Man konnte von Dornen sich reichen lassen, selbst nehmen, essen, trinken oder davontragen, was man wollte. Dieser Saal schien mit seinen süßen Früchten vornehmlich für den Gebrauch der Damen bestimmt. Neben im kleinen Saal „des Überflusses“, wo eine Wandkarte gemalt hing, aus deren umgestrichenem Rahmen die Menge der Karten, Medaillen und Geldstücke floß, war ein Ausblick für das Königreich, das aus süßen, eisumtungen Früchten kam. Tafelwasser, Sorbets und Fruchtstücke aber gab es in beiden Sälen, auch beste Getränke, Tee, Schokolade, Zitronenpulver und Kaffee. Diese Getränke fließen aus verführerischen Kähnen eines Apparates jedes in die annehmliche Kasse einer großen silbernen Mühle und wurden dann an einem Punkte des gefirnischen Mischeltrandes von einem hölzernen Kristallglas, einem gläsernen Trichter oder einer Schale aus schmelzigen Porzellan ausgegossen. Aber man sprach von den Genüssen so reich der letzter Katzen nur maßvoll an, die Bewohner aus dem Volke aus Schen, so gern sie sich von Bergen erlabt hätten, der Hofadel aus Überflüssigkeit. Nur ab und zu hätte eine Speisegruppe von zwei oder drei Gläsern oder Marquis herbei, sie trafen sich von den Dornen bestimmt unangenehm und feierlich benannte Mühsche erfüllen, verzehrten, ohne das Volk zu beachten, das Gerichte und entzerrten sich ebenso wie sie gekommen waren, schweigend, als ob sie unter sich wären. Johannes Weinard ließ sich ein Frühstück geben, vergahe die eingeweichten und vertrockneten Äpfeln und Äpfeln in einer tiefen Feuerschale und schaute dabei in den Garten und Park des Schlosses hinaus, über dem eben ein erstes Wandbild aus dem schwebenden Längsgehen in das aufkommende Wandbild trat. Dadurch gewann er seine Ruhe zurück. Die seiner vorzulebten Meinung so wenig entsprechende Erscheinung des Königs, die sich wider seinen Willen im Saal seine Handlung erobert hatte, erhielt den für gemächten Platz in seinem Herzen, und er ließ sich sich sehr gern, der Ansicht auszuweichen und furchtbaren Weisheit des Allgemeinen wieder entgegenzutreten zu können. Seine Kaiserliche Prinzessin hatte er noch nicht gesehen.

„Du, Großkante, laßst du mal einen Augenblick die Augen zumachen?“

„Die gute Großkante kann natürlich dem Wunsch nach. „So, nun sind wir alle reich“, frohlockte der König.“

„Wie meinst du denn das, mein König?“

„Ja, Papa sagte heute, wenn Tante Anna mal die Augen zumachte, dann würden wir alle reich werden.“

„Das ist auch wahr!“

„Sie: „Ich begreife nicht, wie die... Menschen früher ohne Telephone, Gramophon und Radio leben konnten.“

Er: „Das konnten sie auch nicht, sie sind ja schon alle tot.“

„Lilian, ich habe das nicht zu.“

„Aber, es ist praktisch unmöglich: Alle diese schrecklichen Dummheiten die ich nur, weil ich Sie liebe, und es ist gar nicht eines geschloßen, daß ich mich aus dem gleichen unheimlichen Grund eines Tages aufhänge. Best wissen Sie es, Lilian!“

„Jolly“, sagte sie und räumte sich in der hängematte ein, „Sie machen ein so lobenswürdiges Geschäft, daß ich Ihnen glanzvoll dankbar bin. Und gerade weil ich Ihnen glaube, kommt mir dies alles noch viel unverständlicher vor. Wir sind doch keine kleinen Kinder und Schachernhändler im allgemeinen Ihre Sache nicht. Also muß der natürliche Gang der Dinge ein tragendes Spiel sein.“

„Nein, zum Teufel, das eben will ich nicht!“ sagte J. P. Jolly, sprang auf, hakte beide Hände in die Hosentaschen und ging ein schloßen über den Tennisplatz davon. Charlie Chaplin wieder einmal nicht unähnlich.“

Lilian sah ihm nach und dachte nach. Dieser Mensch hatte ein Talent, sich unheimlich zu schämen, die mit einer Waise für ihn erdienten. Sie hatte in der Vergangenheit ein kleines Mädchen, das die Prinzessin von Saganac in der Vergangenheit und hundertmal mit den Weinen. Schließlich lieb sie ihn zu Boden gehen, schüttelte empört den Kopf und ging daran, die Tennispläne und den Rackettspieler anzuheben, die der ungeschickte Jolly einfach hatte liegen lassen; fast hätte sie ihn im Verborgenen, daß er nur deshalb so natürlich von dem Gefährten sei, weil er sich in ein mannlicher Haut mit diesem Zeug nicht schleppen mochte.

Aber es stellte sich heraus, daß sie sich geirrt hatte. Gleich jetzt ließ des Platzes ließ Jolly im Wald, mittlerweile völlig abseits, er sah sie herankommen und nahm ihr die Zigarette ab, ohne ein Wort zu verlieren. Schmeigend und in Gedanken gingen sie nach Richmond Hill; es war Teufel.

Lady Annas lächelte bereits hinter der silbernen Kanne und hatte die Kräfte in ihrer Hand.

Sie war nicht allein. Als Lilian und Jolly eintraten, stand jemand vom Tisch auf und machte eine Verbeugung.

Jolly wurde blaß: Diesen jemand kannte er leider sehr gut — nur war eine gewisse Veränderung im Aussehen zu bemerken. Der Mann trug einen tadellosen Cut, einen eleganten Anzug mit klappenden, eine Plastrontrawatte... Seine sehr schön blaue Jolly erbittert. Und dann: Zimmerman — er hat sie nicht! Sie ist nicht verurteilt!

Lilian, der dieser Herr ebenfalls nicht unbekannt war, blieb vollkommen formlos. „Oh, du bist reich, Liane? Wären wir?“

„Reichsweg!“ antwortete Lady Annas in einem Ton, der zeigte, daß sie möglicherweise nach der falschen Seite hin explorieren könnte. „Reichsweg!“

„Lilian, ich habe das nicht zu.“

„Aber, es ist praktisch unmöglich: Alle diese schrecklichen Dummheiten die ich nur, weil ich Sie liebe, und es ist gar nicht eines geschloßen, daß ich mich aus dem gleichen unheimlichen Grund eines Tages aufhänge. Best wissen Sie es, Lilian!“

„Jolly“, sagte sie und räumte sich in der hängematte ein, „Sie machen ein so lobenswürdiges Geschäft, daß ich Ihnen glanzvoll dankbar bin. Und gerade weil ich Ihnen glaube, kommt mir dies alles noch viel unverständlicher vor. Wir sind doch keine kleinen Kinder und Schachernhändler im allgemeinen Ihre Sache nicht. Also muß der natürliche Gang der Dinge ein tragendes Spiel sein.“

„Nein, zum Teufel, das eben will ich nicht!“ sagte J. P. Jolly, sprang auf, hakte beide Hände in die Hosentaschen und ging ein schloßen über den Tennisplatz davon. Charlie Chaplin wieder einmal nicht unähnlich.“

Lilian sah ihm nach und dachte nach. Dieser Mensch hatte ein Talent, sich unheimlich zu schämen, die mit einer Waise für ihn erdienten. Sie hatte in der Vergangenheit ein kleines Mädchen, das die Prinzessin von Saganac in der Vergangenheit und hundertmal mit den Weinen. Schließlich lieb sie ihn zu Boden gehen, schüttelte empört den Kopf und ging daran, die Tennispläne und den Rackettspieler anzuheben, die der ungeschickte Jolly einfach hatte liegen lassen; fast hätte sie ihn im Verborgenen, daß er nur deshalb so natürlich von dem Gefährten sei, weil er sich in ein mannlicher Haut mit diesem Zeug nicht schleppen mochte.

Aber es stellte sich heraus, daß sie sich geirrt hatte. Gleich jetzt ließ des Platzes ließ Jolly im Wald, mittlerweile völlig abseits, er sah sie herankommen und nahm ihr die Zigarette ab, ohne ein Wort zu verlieren. Schmeigend und in Gedanken gingen sie nach Richmond Hill; es war Teufel.

Lady Annas lächelte bereits hinter der silbernen Kanne und hatte die Kräfte in ihrer Hand.

Sie war nicht allein. Als Lilian und Jolly eintraten, stand jemand vom Tisch auf und machte eine Verbeugung.

Jolly wurde blaß: Diesen jemand kannte er leider sehr gut — nur war eine gewisse Veränderung im Aussehen zu bemerken. Der Mann trug einen tadellosen Cut, einen eleganten Anzug mit klappenden, eine Plastrontrawatte... Seine sehr schön blaue Jolly erbittert. Und dann: Zimmerman — er hat sie nicht! Sie ist nicht verurteilt!

Lilian, der dieser Herr ebenfalls nicht unbekannt war, blieb vollkommen formlos. „Oh, du bist reich, Liane? Wären wir?“

„Reichsweg!“ antwortete Lady Annas in einem Ton, der zeigte, daß sie möglicherweise nach der falschen Seite hin explorieren könnte. „Reichsweg!“

„Lilian, ich habe das nicht zu.“

„Aber, es ist praktisch unmöglich: Alle diese schrecklichen Dummheiten die ich nur, weil ich Sie liebe, und es ist gar nicht eines geschloßen, daß ich mich aus dem gleichen unheimlichen Grund eines Tages aufhänge. Best wissen Sie es, Lilian!“

„Jolly“, sagte sie und räumte sich in der hängematte ein, „Sie machen ein so lobenswürdiges Geschäft, daß ich Ihnen glanzvoll dankbar bin. Und gerade weil ich Ihnen glaube, kommt mir dies alles noch viel unverständlicher vor. Wir sind doch keine kleinen Kinder und Schachernhändler im allgemeinen Ihre Sache nicht. Also muß der natürliche Gang der Dinge ein tragendes Spiel sein.“

„Nein, zum Teufel, das eben will ich nicht!“ sagte J. P. Jolly, sprang auf, hakte beide Hände in die Hosentaschen und ging ein schloßen über den Tennisplatz davon. Charlie Chaplin wieder einmal nicht unähnlich.“

Lilian sah ihm nach und dachte nach. Dieser Mensch hatte ein Talent, sich unheimlich zu schämen, die mit einer Waise für ihn erdienten. Sie hatte in der Vergangenheit ein kleines Mädchen, das die Prinzessin von Saganac in der Vergangenheit und hundertmal mit den Weinen. Schließlich lieb sie ihn zu Boden gehen, schüttelte empört den Kopf und ging daran, die Tennispläne und den Rackettspieler anzuheben, die der ungeschickte Jolly einfach hatte liegen lassen; fast hätte sie ihn im Verborgenen, daß er nur deshalb so natürlich von dem Gefährten sei, weil er sich in ein mannlicher Haut mit diesem Zeug nicht schleppen mochte.

Aber es stellte sich heraus, daß sie sich geirrt hatte. Gleich jetzt ließ des Platzes ließ Jolly im Wald, mittlerweile völlig abseits, er sah sie herankommen und nahm ihr die Zigarette ab, ohne ein Wort zu verlieren. Schmeigend und in Gedanken gingen sie nach Richmond Hill; es war Teufel.

Lady Annas lächelte bereits hinter der silbernen Kanne und hatte die Kräfte in ihrer Hand.

Sie war nicht allein. Als Lilian und Jolly eintraten, stand jemand vom Tisch auf und machte eine Verbeugung.

Jolly wurde blaß: Diesen jemand kannte er leider sehr gut — nur war eine gewisse Veränderung im Aussehen zu bemerken. Der Mann trug einen tadellosen Cut, einen eleganten Anzug mit klappenden, eine Plastrontrawatte... Seine sehr schön blaue Jolly erbittert. Und dann: Zimmerman — er hat sie nicht! Sie ist nicht verurteilt!

Lilian, der dieser Herr ebenfalls nicht unbekannt war, blieb vollkommen formlos. „Oh, du bist reich, Liane? Wären wir?“

„Reichsweg!“ antwortete Lady Annas in einem Ton, der zeigte, daß sie möglicherweise nach der falschen Seite hin explorieren könnte. „Reichsweg!“

„Lilian, ich habe das nicht zu.“

„Aber, es ist praktisch unmöglich: Alle diese schrecklichen Dummheiten die ich nur, weil ich Sie liebe, und es ist gar nicht eines geschloßen, daß ich mich aus dem gleichen unheimlichen Grund eines Tages aufhänge. Best wissen Sie es, Lilian!“

„Jolly“, sagte sie und räumte sich in der hängematte ein, „Sie machen ein so lobenswürdiges Geschäft, daß ich Ihnen glanzvoll dankbar bin. Und gerade weil ich Ihnen glaube, kommt mir dies alles noch viel unverständlicher vor. Wir sind doch keine kleinen Kinder und Schachernhändler im allgemeinen Ihre Sache nicht. Also muß der natürliche Gang der Dinge ein tragendes Spiel sein.“

„Nein, zum Teufel, das eben will ich nicht!“ sagte J. P. Jolly, sprang auf, hakte beide Hände in die Hosentaschen und ging ein schloßen über den Tennisplatz davon. Charlie Chaplin wieder einmal nicht unähnlich.“

Lilian sah ihm nach und dachte nach. Dieser Mensch hatte ein Talent, sich unheimlich zu schämen, die mit einer Waise für ihn erdienten. Sie hatte in der Vergangenheit ein kleines Mädchen, das die Prinzessin von Saganac in der Vergangenheit und hundertmal mit den Weinen. Schließlich lieb sie ihn zu Boden gehen, schüttelte empört den Kopf und ging daran, die Tennispläne und den Rackettspieler anzuheben, die der ungeschickte Jolly einfach hatte liegen lassen; fast hätte sie ihn im Verborgenen, daß er nur deshalb so natürlich von dem Gefährten sei, weil er sich in ein mannlicher Haut mit diesem Zeug nicht schleppen mochte.

Aber es stellte sich heraus, daß sie sich geirrt hatte. Gleich jetzt ließ des Platzes ließ Jolly im Wald, mittlerweile völlig abseits, er sah sie herankommen und nahm ihr die Zigarette ab, ohne ein Wort zu verlieren. Schmeigend und in Gedanken gingen sie nach Richmond Hill; es war Teufel.

Lady Annas lächelte bereits hinter der silbernen Kanne und hatte die Kräfte in ihrer Hand.

Sie war nicht allein. Als Lilian und Jolly eintraten, stand jemand vom Tisch auf und machte eine Verbeugung.

Jolly wurde blaß: Diesen jemand kannte er leider sehr gut — nur war eine gewisse Veränderung im Aussehen zu bemerken. Der Mann trug einen tadellosen Cut, einen eleganten Anzug mit klappenden, eine Plastrontrawatte... Seine sehr schön blaue Jolly erbittert. Und dann: Zimmerman — er hat sie nicht! Sie ist nicht verurteilt!

Lilian, der dieser Herr ebenfalls nicht unbekannt war, blieb vollkommen formlos. „Oh, du bist reich, Liane? Wären wir?“

„Reichsweg!“ antwortete Lady Annas in einem Ton, der zeigte, daß sie möglicherweise nach der falschen Seite hin explorieren könnte. „Reichsweg!“

„Lilian, ich habe das nicht zu.“

„Aber, es ist praktisch unmöglich: Alle diese schrecklichen Dummheiten die ich nur, weil ich Sie liebe, und es ist gar nicht eines geschloßen, daß ich mich aus dem gleichen unheimlichen Grund eines Tages aufhänge. Best wissen Sie es, Lilian!“

„Jolly“, sagte sie und räumte sich in der hängematte ein, „Sie machen ein so lobenswürdiges Geschäft, daß ich Ihnen glanzvoll dankbar bin. Und gerade weil ich Ihnen glaube, kommt mir dies alles noch viel unverständlicher vor. Wir sind doch keine kleinen Kinder und Schachernhändler im allgemeinen Ihre Sache nicht. Also muß der natürliche Gang der Dinge ein tragendes Spiel sein.“

„Nein, zum Teufel, das eben will ich nicht!“ sagte J. P. Jolly, sprang auf, hakte beide Hände in die Hosentaschen und ging ein schloßen über den Tennisplatz davon. Charlie Chaplin wieder einmal nicht unähnlich.“

Lilian sah ihm nach und dachte nach. Dieser Mensch hatte ein Talent, sich unheimlich zu schämen, die mit einer Waise für ihn erdienten. Sie hatte in der Vergangenheit ein kleines Mädchen, das die Prinzessin von Saganac in der Vergangenheit und hundertmal mit den Weinen. Schließlich lieb sie ihn zu Boden gehen, schüttelte empört den Kopf und ging daran, die Tennispläne und den Rackettspieler anzuheben, die der ungeschickte Jolly einfach hatte liegen lassen; fast hätte sie ihn im Verborgenen, daß er nur deshalb so natürlich von dem Gefährten sei, weil er sich in ein mannlicher Haut mit diesem Zeug nicht schleppen mochte.

Aber es stellte sich heraus, daß sie sich geirrt hatte. Gleich jetzt ließ des Platzes ließ Jolly im Wald, mittlerweile völlig abseits, er sah sie herankommen und nahm ihr die Zigarette ab, ohne ein Wort zu verlieren. Schmeigend und in Gedanken gingen sie nach Richmond Hill; es war Teufel.

Lady Annas lächelte bereits hinter der silbernen Kanne und hatte die Kräfte in ihrer Hand.

Sie war nicht allein. Als Lilian und Jolly eintraten, stand jemand vom Tisch auf und machte eine Verbeugung.

Jolly wurde blaß: Diesen jemand kannte er leider sehr gut — nur war eine gewisse Veränderung im Aussehen zu bemerken. Der Mann trug einen tadellosen Cut, einen eleganten Anzug mit klappenden, eine Plastrontrawatte... Seine sehr schön blaue Jolly erbittert. Und dann: Zimmerman — er hat sie nicht! Sie ist nicht verurteilt!

Lilian, der dieser Herr ebenfalls nicht unbekannt war, blieb vollkommen formlos. „Oh, du bist reich, Liane? Wären wir?“

„Reichsweg!“ antwortete Lady Annas in einem Ton, der zeigte, daß sie möglicherweise nach der falschen Seite hin explorieren könnte. „Reichsweg!“

„Lilian, ich habe das nicht zu.“

„Aber, es ist praktisch unmöglich: Alle diese schrecklichen Dummheiten die ich nur, weil ich Sie liebe, und es ist gar nicht eines geschloßen, daß ich mich aus dem gleichen unheimlichen Grund eines Tages aufhänge. Best wissen Sie es, Lilian!“

„Jolly“, sagte sie und räumte sich in der hängematte ein, „Sie machen ein so lobenswürdiges Geschäft, daß ich Ihnen glanzvoll dankbar bin. Und gerade weil ich Ihnen glaube, kommt mir dies alles noch viel unverständlicher vor. Wir sind doch keine kleinen Kinder und Schachernhändler im allgemeinen Ihre Sache nicht. Also muß der natürliche Gang der Dinge ein tragendes Spiel sein.“

„Nein, zum Teufel, das eben will ich nicht!“ sagte J. P. Jolly, sprang auf, hakte beide Hände in die Hosentaschen und ging ein schloßen über den Tennisplatz davon. Charlie Chaplin wieder einmal nicht unähnlich.“

Lilian sah ihm nach und dachte nach. Dieser Mensch hatte ein Talent, sich unheimlich zu schämen, die mit einer Waise für ihn erdienten. Sie hatte in der Vergangenheit ein kleines Mädchen, das die Prinzessin von Saganac in der Vergangenheit und hundertmal mit den Weinen. Schließlich lieb sie ihn zu Boden gehen, schüttelte empört den Kopf und ging daran, die Tennispläne und den Rackettspieler anzuheben, die der ungeschickte Jolly einfach hatte liegen lassen; fast hätte sie ihn im Verborgenen, daß er nur deshalb so natürlich von dem Gefährten sei, weil er sich in ein mannlicher Haut mit diesem Zeug nicht schleppen mochte.

Aber es stellte sich heraus, daß sie sich geirrt hatte. Gleich jetzt ließ des Platzes ließ Jolly im Wald, mittlerweile völlig abseits, er sah sie herankommen und nahm ihr die Zigarette ab, ohne ein Wort zu verlieren. Schmeigend und in Gedanken gingen sie nach Richmond Hill; es war Teufel.

Lady Annas lächelte bereits hinter der silbernen Kanne und hatte die Kräfte in ihrer Hand.

Sie war nicht allein. Als Lilian und Jolly eintraten, stand jemand vom Tisch auf und machte eine Verbeugung.

Jolly wurde blaß: Diesen jemand kannte er leider sehr gut — nur war eine gewisse Veränderung im Aussehen zu bemerken. Der Mann trug einen tadellosen Cut, einen eleganten Anzug mit klappenden, eine Plastrontrawatte... Seine sehr schön blaue Jolly erbittert. Und dann: Zimmerman — er hat sie nicht! Sie ist nicht verurteilt!

Lilian, der dieser Herr ebenfalls nicht unbekannt war, blieb vollkommen formlos. „Oh, du bist reich, Liane? Wären wir?“

„Reichsweg!“ antwortete Lady Annas in einem Ton, der zeigte, daß sie möglicherweise nach der falschen Seite hin explorieren könnte. „Reichsweg!“

„Lilian, ich habe das nicht zu.“

„Aber, es ist praktisch unmöglich: Alle diese schrecklichen Dummheiten die ich nur, weil ich Sie liebe, und es ist gar nicht eines geschloßen, daß ich mich aus dem gleichen unheimlichen Grund eines Tages aufhänge. Best wissen Sie es, Lilian!“

„Jolly“, sagte sie und räumte sich in der hängematte ein, „Sie machen ein so lobenswürdiges Geschäft, daß ich Ihnen glanzvoll dankbar bin. Und gerade weil ich Ihnen glaube, kommt mir dies alles noch viel unverständlicher vor. Wir sind doch keine kleinen Kinder und Schachernhändler im











